

# Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 Mk. — Bezugspreis in Lodz für Mitglieder des Deutschen Vereins und der ihm korporativlich angeschlossenen Vereine 90 Pfennige für das Vierteljahr.

Blatt des  
Deutschen Vereins, Hauptsitz in Lodz  
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr  
Zeitungsabgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.  
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.  
Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgepaaltene Kleinzeile.

Nr. 4

Sonntag, den 27. Januar 1918

4. Jahrgang

## Deutsche Schulsorgen.

Aufgaben, Wünsche, Befürchtungen.

Ein paar Monate sind seit der Veröffentlichung des Gesetzes „betz. die Berücksichtigung von Schulbedürfnissen der Winderheiten im Königreich Polen“ vergangen, das von den Deutschen in Stadt und Land freudig begrüßt wurde als eine Gewähr dafür, daß in dem entstehenden polnischen Staate die Zukunft der deutschen Schulen gesichert ist. Im November 1917 nahm der Deutsch-evangelische Landesschulverband in Polen seine Tätigkeit auf.

Und wie steht es nun um unser Schulwesen? Haben sich die an die Veröffentlichung des Gesetzes und an die Tätigkeit des Landesschulverbandes geknüpften Erwartungen erfüllt oder ist Aussicht vorhanden, daß sie in Erfüllung gehen? Bürgt das Gesetz, bürden die Schulgemeinden bzw. der Landesschulverband für die gedeihliche Fortentwicklung unseres Schulwesens?

Wir wollen in sachlicher Weise an die Prüfung dieser schwerwiegenden Fragen herantreten. Vorerst zu der Frage, ob die Schulgemeinden in Verbindung mit dem Schulverband fähig sind, die Schulen zur Zufriedenheit zu verwalten. Hier muß gesagt werden, daß die deutschen Landwirte sich natürlich erst an die neuen Verhältnisse gewöhnen müssen, daß bei vielen, die zur Mitverwaltung der Schule berufen sind, noch Unbeholfenheiten und irrtümliche Auffassungen vorherrschen, die es zu beseitigen gilt. Es muß ferner gesagt werden, daß der Landesschulverband mit seiner Organisation naturgemäß noch nicht so weit fertig ist, daß er heute schon ebenso exakt arbeiten könnte, wie die großangelegte und weitverzweigte deutsche Behörde gearbeitet hat. Immerhin ist damit zu rechnen, daß er bald alle deutschen Schulen im Lande mit seiner Fürsorge und Bauaufsichtigung erfassen wird. Hand in Hand mit dem Ausbau seiner Organisation wird auch die Erweckung der Schulgemeinden zu wirklichem Leben, die Erziehung der Schulgemeindeglieder zur Selbstverwaltung gehen. Dazu ist freilich Vorbedingung, daß die jetzigen Vorstände der Schulgemeinden mit Eifer die Schulangelegenheiten fördern und die Interessen der Schule nach außen hin vertreten, ferner, daß auch die Lehrer als beratende Glieder sich in den Dienst der guten Sache stellen. Es muß sehr darauf geachtet werden, daß der Betrieb der Schule ein geregelter ist, vorhandene oder sich einschleichende Mängel beseitigt, oder rechtzeitig dem Landesschulverband mitgeteilt werden, dessen Hauptaufgabe es ja ist, den Schulgemeinden beratend und helfend zur Seite zu stehen.

Häufige Fragen und auch Klagen kommen aus der Lehrerschaft. Unsere Dorfschullehrer sind in wirtschaftlicher Hinsicht leider noch lange nicht so gestellt, wie es im Interesse einer guten Schulentwicklung wünschenswert und erforderlich ist. Die Gehälter sind meist klein, häufig haben auch die Landwirte nicht genügendes Verständnis für die Wichtigkeit der Schule. Da muß es Sache des Landesschulverbandes sein, aufklärend zu wirken und, wo es not tut, auch mit starker Hand ordnend einzugreifen. Daß der deutsche Landeschullehrer nicht hinter dem polnischen Lehrer, für den in neuerer Zeit verhältnismäßig viel geschieht, zurückbleiben darf, ist mit Entschiedenheit zu fordern. Naturgemäß ist es schwer, die Lehrergehälter zuweilen hinaufzusetzen, andererseits wird die Erhöhung des Gehaltes für den deutschen Lehrer in ähnlicher Weise verlaufen können wie für den polnischen Lehrer. Denn tragen die polnischen Landwirte

zur Unterhaltung tüchtiger, gutbesoldeter Lehrer höhere Steuerlasten, so ist dies bis zu einem gewissen Grade auch für die deutschen Kolonisten billig. Das für die Schule und damit für die Kinder angelegte Kapital trägt die besten Zinsen. Nur wenn in unserer, gegen früher so ganz anders gemordenen Zeit die Kinder etwas Neues lernen — und das können sie nur, wenn sie einen tüchtigen Lehrer haben —, werden sie tauglich fürs Leben und fähig, den immer härter werdenden Daseinskampf zu bestehen. Bildung ist heute auch für den Landwirt ebensoviel, oder mehr, als Geld. Viel Landwirte begreifen das ohne weiteres. Diese Einsichtigen müssen auf die anderen wirken und Widerstände zu überwinden versuchen. Die Zeit, in der man auf Kosten der Erziehung der Kinder Ersparnisse an Schulsteuern machen durfte, ist vorbei. Was die deutschen Landwirte an die politische Gemeinde an Schulbeitrag entrichten müßten, wenn sie nicht ihre besondere Schulkasse hätten, müssen sie gerne und willig auch für ihre deutsche Schule geben.

Eine brennende Frage für Schulgemeinden, Landesschulverband und Lehrerschaft ist auch die, wie man die bisherigen Kantorschulen auf eine höhere Stufe bringt. Viele von ihnen sind jetzt Schulgemeindeschulen geworden. Während aber die sogenannten Regierungsschulen seit langer Zeit eine Staatsbeihilfe zu den laufenden Unterhaltungskosten erhielten, mußten und müssen sie ohne den Zuschuß auskommen. Die Verhältnisse der Lehrer an diesen Schulen sind besonders traurig. Hier muß nach allgemeiner Ansicht wiederum der Landesschulverband eingreifen und dahin wirken, daß die Kantorschulen allmählich vollwertige Volksschulen werden, die im Falle der Leistungsunfähigkeit der Landwirte ebenso wie die anderen Schulen mit Beihilfen unterstützt werden.

Alles in allem, es gilt dahin zu arbeiten, daß die Lage unserer Schulen sich bessert. Schulvorstände und Landwirte und auch die Lehrer müssen in reger Verbindung mit dem Landesschulverband kommen. Nur wenn dies geschieht, wenn berechnete Klagen und Wünsche ihm mitgeteilt werden, ist er in der Lage, rechtzeitig einzugreifen.

Jedenfalls macht uns weder die noch wahrnehmbare Unbeholfenheit mancher Schulgemeinden, noch die Tatsache der nicht gänzlich fertigen Organisation des Landesschulverbandes so ernste Sorge, wie die andere Frage: Bürgt das oben erwähnte Gesetz für die Sicherheit unserer Schulen? Das Gesetz wurde zwischen der deutschen Verwaltung und der Übergangskommission des provisorischen Staatsrates vereinbart und verpflichtet die polnischen Behörden ebenso wie die deutschen Landesbewohner. In einer Fassung, die jede unabsichtliche Mißdeutung ausschließt, erkennt das Gesetz die vor dem ersten Oktober gegründeten Schulgemeinden als Selbstverwaltungskörper an. Ihm zufolge sind die Schulen der deutschen Schulgemeinden bzw. des Landesschulverbandes mit besonderen öffentlichen Vorrechten ausgestattete Volksschulen, die das Recht auf eigene Verwaltung, ein eigenes Steuerrecht, das Recht auf Lehrerentsetzung und -Entlassung und auf Gestaltung der Lehrpläne besitzen. Trotz der großen Klarheit des Gesetzes ist heute schon eine mangelnde Respektierung seiner Bestimmungen und der im Sinne des Gesetzes erlassenen Verfügungen durch polnische Unterorgane wahrzunehmen. Die Fälle sind nicht selten, daß Verfügungen der Herren Kreisräte und abgeschlossene Verträge zwischen polnischen Gemeinden und Schulgemeinden nicht genügend beachtet werden, besonders eifrige polnische Beamte gehen noch weiter und geben dem Gesetze recht gewalttätig eine Auslegung, die nahezu alles hinfällig macht, was den deut-

schen Schulen eben durch das Minderheitenschutzgesetz eine Sonderstellung verschafft. Es ist auch gar nicht selten, daß man von polnischer Seite zu hören bekommt, die durch das Gesetz geschaffene Regelung sei eine vorläufige, vorübergehende, bald werde es nur noch polnische Regierungsschulen geben. Von anderen Beispielen schärferer Zeichnung zu schweigen, sei nur auf die bereits durch die Zeitungen gegangenen Schwierigkeiten hingewiesen, die der Agierer deutsch-evangelischen Schulgemeinde durch den polnischen Stadtvorordnetenvorsteher und dem Bezirksschulinspektor des Lodzer Kreises gemacht wurden.

Es ist selbstverständlich, daß wir an diesen Erscheinungen nicht achtlos vorübergehen dürfen, wenn ihre stillschweigende Duldung nicht zur Gefahr für unser deutsches Schulwesen werden soll. Wird schon jetzt an dem zwischen der deutschen Verwaltung und den polnischen Staatsbehörden vereinbarten Gesetz gerüttelt, wie soll es erst in Zukunft werden? Wir müssen in aller Bescheidenheit sehr energisch dafür eintreten, daß die Bestimmungen des Gesetzes beachtet werden. Es ist das Wenigste, was die Deutschen in Polen „im Zeitalter des Selbstbestimmungsrechtes auch der nationalen Minderheiten“ verlangen könnten. Wir müssen aber auch die deutsche Verwaltung, die das Gesetz mitgeschaffen hat, bitten, daß zu dem ersten Schritt, der Veröffentlichung des Gesetzes, ein zweiter getan wird: die Sicherstellung des Gesetzes für die Zukunft durch Abschließung eines Staatsvertrages mit der polnischen Regierung. Nur dann, wenn die Unantastbarkeit der deutschen Schulen auf diese Weise festgelegt ist, werden die Befürchtungen in Wegfall kommen, die angesichts der Wirklichkeit unter den Deutschen in Polen heute wieder mit Macht lebendig werden.

## Die deutschen Lehrer im Kreise Lipno.

Schon seit mehreren Jahren war unter den hiesigen Lehrern (angeführt von den Lehrern Grams, Becker u. a.) der Vereinigungstrieb lebhaft entwickelt und erforderte Befriedigung. Wir begriffen es, daß ein Verein ein mächtiger Hebel zur Förderung unserer beruflichen wie auch unserer Allgemeinbildung sein werde.

Der Krieg schien unsere Hoffnung für lange Zeit vernichtet zu haben. Doch durften wir im vorläufigen Jahre unsere Träume Wirklichkeit werden sehen. Im Juni v. Js. wurde der Lehrerverein Lipno, dessen Satzungen im wesentlichen mit denen des Lodzer Lehrervereins übereinstimmen, von der Behörde bestätigt. Das Weitergelingen des Vereins hängt nun ausschließlich von uns ab, ob wir es verstehen werden, ihn lebensfähig zu erhalten.

Die ersten Unternehmungen waren schwache unsichere Kinderschritte... Was wir alles wollen! Auf den Zusammentritten der Mitglieder, die anfänglich regelmäßig je am ersten Sonntage eines Monats in Lipno stattfanden, sollten Vorträge allgemeiner und pädagogischer Inhalts gehalten werden. Es wurde der Vorschlag gemacht, Welt- und Literaturgeschichte durchzunehmen u. a. m. Leider kamen wir über fromme Wünsche nicht hinaus. Es fällt den meisten Mitgliedern außerordentlich schwer, Lipno zu erreichen, woran die Verkehrsschwierigkeiten (Mangel an Pferden, Leutung der Fuhrwerke usw.) schuld sind. Die kurzen Herbst- und Winterstage vergrößern diese Schwierigkeiten erheblich.

Um hierin Wandel zu schaffen, ist nach Erlaubnis seitens der Behörde beschlossen worden, die Zusammenkünfte während der

## Samuel Kellers Flucht aus Rußland.

Vor kurzem hat der bekannte Evangelist Samuel Keller seine Lebenserinnerungen herausgegeben, in der er fesselnde Schilderungen aus seiner reichgelegenen Tätigkeit in Sibirien bietet. Der sein Scheiden aus Rußland behandelnde Abschnitt sei hier wiedergegeben. Ueber Kellers Arbeit und Persönlichkeit urteilte sein Freund und Schüler, Pastor Theophil Meyer, Moskau, in einem Aufsatz in den „Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rußland“ (1910):

„Geboren als Sohn eines nach Rußland eingewanderten Schweizer Bürgers im Jahre 1856 zu Petersburg, erhielt er seine Schulbildung in Arensburg, wo sein Vater die Stelle eines Waisenvaters inne hatte. In den Jahren 1875 bis 1879 studierte er in Dorpat Theologie. Wir hatten es für eine besondere Fügung Gottes, daß der junge Keller nach kurzer Adjunktentätigkeit in Petersburg in den Süden kam. Seine erste Pfarre war Grunau im Zekaterinowskischen. Mit der ganzen Jugendkraft einer mit reichen Gottesgaben ausgestatteten Persönlichkeit warf er sich geradezu auf die seelsorgerische Arbeit an den ihm anvertrauten Kolonisten. In sibirischer Weise predigte er Buße und Befreiung von der Kanzel und im persönlichen Umgang. Der Erfolg blieb nicht aus. Wie der Wind zur Frühjahrszeit braute eine allgemeine Erweckung durch die Gemeinden des Kirchspiels. Wenn jemand sich auch noch so sehr dagegen wehrte, er wurde doch von der Bewegung ergriffen. Nur zu leicht hätte damals die Tätigkeit des jungen, überschäumenden Pastors und die durch ihn in der Gemeinde gewirkte Bewegung in ungesunde Bahnen geraten können. Wenn solches geschehen, so ist es dem Umstande zu verdanken, daß S. Keller

sich eng an zwei so erfahrene und gereifte Pastoren angeschlossen, wie Heine und Baumann. Heine in Neututtgart, der ehemalige Missionar, lehrte ihn, „die Frühlingssonne in das Innere für die Mission hin-zuleiten.“ Und der ehrwürdige Baumann bildete mit seiner abgekürzten Ruhe stets das notwendige Gegengewicht gegen alle stürmischen Welen. Einen Begriff davon, wie rege das kirchliche Leben in Grunau war, bekommen wir, wenn wir uns berichten lassen, daß z. B. im Jahre 1882 ein Missionsfest, zu dem 6000 Gäste zusammengekommen waren, gefeiert wurde und das die Zeltkollekte 1300 Rubel betrug. Aber es war Willigkeit zu noch größeren Opfern da: es melbten sich mehrere Jünglinge zum direkten Missionsfest unter den Heiden. Die ganze Jahreskollekte für Missionszwecke betrug jenes Jahr 2900 Rubel und ohne daß andere Zwecke darunter litten, sondern sie empfangen auch mehr als sonst. Nach vierjähriger, reich gelegener Tätigkeit in Grunau wurde Keller als Pastor in das große, im Zustande enselicher Verwahrlosung befindliche Kirchspiel Neusatz berufen. Hier in der Arim sah es damals in kirchlicher Beziehung tatsächlich sehr traurig aus. Vor dem Arimkriege gab es auf der Halbinsel nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Kolonien und etliche ganz unbedeutende Stadtgemeinden. Nach dem Arimkriege aber begann eine starke Auswanderung aus den im Gebirge gelegenen Mutterkolonien und die Gründung neuer Ansiedlungen auf der Halbinsel. Das von den Tataren im Stich gelassene und in Besitz von russischen Beamten übergegangene Steppenland wurde vielfach von Deutschen gepachtet und meist nachher gekauft. Bald begann auch ein Zug von auswärts, aus den verschiedenen Kolonien Sibiriens, ja selbst Eten aus den Ostseeprovinzen lockte das gelobte „warme Land“ herbei. Dabei gab es, wie in älterer Zeit, auf der ganzen Halbinsel bloß zwei lutherische Pfarren, Neusatz und Zirkital. Zwei Pastoren hatten die geistliche Bedienung der zahlreichen über

einen gewaltigen Flächenraum zerstreuten Land- und Stadtgemeinden zu versorgen; dabei war die Verteilung noch eine ungleiche, insofern zu Neusatz der viel größere Teil der Halbinsel eingepfarrt war. Als Pastor Keller hinkam und seine erste „Entdeckungsreise“ durch das ihm anvertraute Gebiet machte, fand er 203 Ortschaften, die er zu bedienen hatte. Hier begann also für Keller eine ganz anders geartete Tätigkeit als in dem stillen, wohlgeordneten Grunauer Kirchspiel. Dem großen, nur in sich zusammenhängenden Pfarrbezirk mußten feste Ordnungen gegeben werden. Aber da galt es, zuvor die meist in tiefem geistlichem Schlaf befindlichen Gemeindeglieder zu wecken, bevor man sie sammeln und zu rechten Gemeinden vereinigen konnte. Die ersten drei Jahre arbeitete der neue Pastor dort wie ein Missionar. Er war fast das ganze Jahr hindurch auf Reisen, besuchte, so oft es eben ging, alle Glaubensgenossen in den Städten und auf dem Lande. Er kam wie ein Blitz und zündete wie ein Blitz. Einerlei ob Kolonisten oder Stadtbesohner, sie konnten sich dem Einfluß seiner Predigt und seiner Persönlichkeit nicht entziehen. So war in verhältnismäßig kurzer Zeit die Vorarbeit getan und der Boden für die Organisation des Bezirks bereitet. Es gelang, 21 Ansiedlungen im Perseker Kreise mit der deutschen Kolonie Naïman oder Hochheim als Mittelpunkt zunächst zu einer ständigen Adjunktur zu vereinigen. Als Pastor dieses vom Neusatz Kirchspiel abgetrennten Beichtkreises wurde J. Hirschelmann berufen. Weitere Pfarrabteilungen, die Keller plante und vorbereitete, wurden erst nach seinem Fortgang verwirklicht. In dem jetzt verkleinerten, aber immerhin noch sehr ausgedehnten Kirchspiel begann nun für Pastor Keller erst die eigentliche seelsorgerische Tätigkeit. Was er hier wirken durfte, wird erst die Ewigkeit offenbaren. In welch hingebender, aufopferungswürdiger Weise er sein pastorales Amt führte, wie es ihm immer nur um das eine zu tun war, das not tut, das konnte am besten nur



Winterzeit abwechselnd in verschiedenen Schulen abzuhalten, damit alle Lehrer, wenn auch nicht gleichzeitig, an ihnen teilnehmen können.

Der knappen Zeit halber, die uns für die Versammlungen zur Verfügung steht, haben wir den Blick fest entschlossen auf die Vervollkommnung unserer Berufsbildung gerichtet. Die Zusammenkünfte tragen mehr das Gepräge von Lehrerkonferenzen. In ununterbrochener Reihenfolge soll die Methodik sämtlicher Unterrichtsfächer praktisch durchgenommen werden.

„Aber: aufgeschoben, ist nicht aufgehoben; sobald wir längere Tage haben und die Verkehrsschwierigkeiten sich verringern werden, wollen wir zu dem anfänglich aufgestellten Programm zurückkehren.“

In letzter Zeit haben unsere Zusammenkünfte unter den fleißigen Landleuten großes Mißtrauen erweckt. Man wittert in ihnen „Verschwörungen“ gegen die Bauern. — „Die Lehrer gehen so oft (!) zusammen; sie schreiben dann ganz gewiß Bitten nach Lodz und Warschau, daß sie 15 Jahre über uns herrschen wollen!“ (wörtlich zitiert). Was nach 15 Jahren sein werde, bekümmere uns vorläufig noch nicht. . . Wie einflüchtig und dabei wie tödlich! Denn: heimliche Helfer, oft einflussreiche Personen in den Gemeinden, sind die Bemühten dieser Gerüchte. Wie traurig, daß solcher Blödsinn von den Leuten geglaubt und nachgesprochen wird! Doch sie wissen nicht, was sie tun. Daher möchten diese Stellen zur Aufklärung beitragen wollen.

Du, deutsches Volk hierzulande, für das wir leben und kämpfen wollen, nicht dazu „gehen“ wir Lehrer „zusammen“, um „Herrscherpläne“ zu schmieden, sondern um uns in unserem Berufe zu vervollkommen, damit wir deinen Kindern, unserer Zukunft, unser Bestes auf die beste Art übermitteln können. Wir wissen: für Kinder ist das Beste kaum gut genug. Hast ihr noch nie gehört, was der Franzose Zola sagt? „Alles lautet sein Ausspruch: „Eine Gemeinde ist das wert, was ihre Schule wert ist, der Wert dieser aber wird am Werte des Lehrers gemessen.“ Folglich: eine Gemeinde ist das wert, was ihre Lehrer wert sind. Denkt darüber nach, ob's zutrifft. Und wenn sich also verhalten sollte, so freut euch, daß eure Lehrer wissenschaftlich geworden sind, daß sie ihr Wissen und Können zu vertiefen, zu vervollkommen streben. Freuet euch: es dient zum Heil und Besten eurer heiligsten Güter, eurer lieben Kinder!

Und du, deutsche Lehrerschaft Polens. Laß den Mut nicht sinken! Ungewisse Zeiten sind für uns trotz allem, das für die Schulen getan worden ist, heringebrochen: das wird uns niemand ausreden wollen. Mit Recht sehen viele der Unsern sorgenvoll der Zukunft entgegen. Viele werden . . . matt! Viele bezweifeln an dem heiligen Deutschtum zu verzweifeln. Immer mehr finden die „deutschen“ Lehrer Gehör, die vom Deutschtum mit einem Achselzucken sprechen.

Liebe Amtsgenossen, sollten wir an unserm Volke zweifeln? „Ihre werden an der Menschheit, das würde heißen: irre werden an der Gottheit“, sagt Oberlin bei Dienhard. Wollen wir zuversichtlich hoffen, daß unsere deutsche Schule unter der Leitung des Landesoberschulverbandsvorsitzenden aus der gegenwärtigen Uebergangszeit gestiftet und geläutert hervorgehen wird. Lohnt uns unserm Volke, unserm Volkstum unter allen Umständen, auch wenns uns noch so „hart ergehen sollte“, treubleiben! Nur nicht müßig im Weinberge des Deutschtums dagesunden, oder gar gegen dasselbe gearbeitet! Die Geschichte wird uns richten!

Es ist auch heute noch besser, daß ein Stand sich aufopfert, denn daß ein ganzes Volk verderbe. Nur der Dienende wird groß! Diesen Standpunkt müssen wir heute teilen; zuerst die öffentliche, dann persönliche Interessen!

Nicht matt werden, nicht verzweifeln im Kampfe mit den feindlichen Mächten! Vorwärts streben, hinaus uns bilden, in uns selber unsere Rettung suchen; das sei unsere Lösung. O, daß ein neuer Prometheus Feuer vom Himmel für unsere Herzen zu diesem Kampfe herabholte! Und darum gestattet mir noch einmal die Bitte, die ich mit meinem Herzblut niederzuschreiben möchte:

„Brüder, laßt uns unserm Volkstum treu bleiben!“ Julian Will.

der beurteilen, der, wie der Verfasser, eine zeitlang das Glück hatte, der Schüler und Gehilfe Kellers zu sein. Wie die Gemeinden des Südens, so verdanken auch die Amtsbrüder, besonders die jüngeren unter ihnen, Keller viel Anregung und Förderung. Auf diejenigen aber, die für seinen persönlichen Einfluß zu entfernt waren, wirkte er durch seine Schriften, die ja, besonders in den Kolonien, immer sehr geschätzt wurden. Es erregte daher in der Krim und weit darüber hinaus aufrichtiges Bedauern, als S. Keller im Jahre 1891 infolge eines Konflikts mit örtlichen Regierungsbeamten Rußland verlassen mußte. Auf Daltons Veranlassung wurde er nach Berlin in die Stöckerische Stadtmission berufen. Nach kurzer Tätigkeit auf diesem Gebiet übernahm er ein Pfarramt in Düsseldorf. Aber auch hier blieb er nicht lange: es ist ja bekannt, daß er bereits seit Jahren als Evangelisationsprediger in Deutschland und auch über die Grenzen Deutschlands hinaus eine große Tätigkeit entfaltet. Er ist gegenwärtig wohl der bedeutendste von den Männern, die in dieser Weise für das Reich Gottes wirken. Da freut es uns dann, von Zeit zu Zeit aus seinen Schriften zu erfahren, daß er die Steppe Sibiriens, in der er zuerst arbeitete, nicht vergessen kann. Aber wir können ihm versichern, daß auch die Steppe ihm ein freundliches Andenken bewahrt. Bestand ehemals in Besarabien für einen Pastor die höchste Anerkennung in einem Vergleich mit Bienemann, so erbeilt man im II. Propstbezirk einen Pastor damit das größte Lob, wenn man von ihm sagt: „Fast wie der Keller.“

Ueber die Ursache und die Ausführung seiner Flucht erzählt Keller in seinem bei Walter Mombert, Freiburg, erschienenen Buch „Aus meinem Leben.“

Zuerst kam im Mai 1890 jemand zu mir und deutete mir an, daß nach allem, was ich schon um der Missionstätigkeit willen und sonst von den russischen Behörden erfahren hätte, meine Stellung sehr erschlüffert sei. Man wolle den unbehaglichen Men-

### Der Zusammenschluß der deutschen Katholiken in Polen.

Später als bei den Deutsch-evangelischen erfolgte das völlige Wiedererwachen bei den Deutsch-katholischen Polens. Einzelne von ihnen schlossen sich der Anfang 1915 von den evangelischen Militärgottesdiensten ausgehenden deutschen Bewegung an. Aber die Mehrzahl verhielt sich ängstlich und abwartend. Diejenigen, die sich um die Zukunft des deutschen Katholizismus sorgten, traten im vorigen Jahre an die Hauptleitung des Deutschen Vereins mit dem Wunsche heran, es zu ermöglichen, daß für die deutschen Katholiken ähnliche Vortragsveranstaltungen ins Leben gerufen werden, wie die von Gouvernementspfarrer Lic. Althaus gehaltenen Vorträge für die Evangelischen. Die zunächst versuchsweise von dem katholischen Gouvernementspfarrer P. Brettle in Konstantinow, Pabianice und Zgierz veranstalteten Vorträge fanden bei den deutschen Katholiken dankbares Verständnis. So konnte auch in Lodz mit monatlichen Vorträgen begonnen werden.

Was erst nur lose, sich zu den Vorträgen zusammenschließende Gesellschaft war, konnte während des Hierseins des Vorsitzenden des Caritasverbandes für das katholische Deutschland, des Prälaten Dr. Werthmann, im Oktober v. J. eine feste Form erhalten. Nach einem inhaltsreichen Vortrage des Prälaten Dr. Werthmann und einer zündenden Ansprache des Gouvernementspfarrers Brettle kam es, wie wir seinerzeit ausführlich berichteten, zur Gründung des Vereins deutscher Katholiken in Polen.

Als wichtigste Wünsche zur Besserung der Lage der deutschen Katholiken in Polen sind damals folgende Wünsche geäußert worden: 1. Einführung eines katholischen Sonntagsblattes; 2. Gründung katholischer Volksbibliotheken; 3. Beschaffung deutscher Gebets- und Gesangbücher; 4. Erhaltung und Ausbau der Schulen für die deutschen Katholiken; 5. enger Zusammenschluß in einem eigenen Verein mit dem Sitz in Lodz, dem alle benachbarten Gemeinden: Pabianice, Kawrow, Alexandrow, Konstantinow, Zgierz, Sarebnia, Zbunska Wola usw. angeschlossen werden sollen; 6. baldige Abhaltung von Volksmissionen durch einige deutsche Missionare.

Prälat Dr. Werthmann, durch dessen Unterstützung die seelsorgerliche Bedienung polnisch-katholischer Auswandererfamilien innerhalb und außerhalb Deutschlands ermöglicht wurde, war die geeignete Persönlichkeit, um durch den von ihm geleiteten Caritasverband den Lodzer deutschen Katholiken bei der Verwirklichung ihrer Absichten zu helfen.

Vor uns liegen eine Anzahl Nummern des in Polen herausgegebenen „Katholischen Wegweisers“, der seit Anfang Dezember mit der von Gouvernementspfarrer Brettle geleiteten „Beilage für die deutschsprachenden Katholiken in Polen“ in 1000 Stücken nach Polen kommt und an die in und um Lodz und seinen Nachbarkirchorten wohnenden deutschen Katholiken zunächst kostenlos verteilt wird.

Schon in der ersten Beilage konnte der Herausgeber berichten, daß man der Erfüllung der seinerzeit geäußerten Wünsche schon einen Schritt näher gekommen ist. „Der Krieg, der uns Deutsche mit den Polen in nähere Berührung brachte, öffnete uns auch die Augen für die Not der deutschen Katholiken hierzulande. Wir betrachteten es als unsere Pflicht, all die Schwierigkeiten zu beseitigen, die einer geordneten und geregelten Seelsorge hinderlich im Wege stehen, denn wir sind der Meinung, daß die Liebe zur angestammten Sprache und die Angehörigkeit an die Religion vereinbar sind mit der Treue zum Lande, in dem die katholischen Deutschen zufällig leben. . . Die Volksmissionen können wahrscheinlich schon in diesem Winter oder spätestens im Frühjahr abgehalten werden, denn schon früher mit Herr Prälat Werthmann, daß er mit dem Provinzial der Franziskaner in Düsseldorf P. Reba Kleinshmid verhandelt habe und daß er die Deckung der Kosten zu finden hoffe. . . Auch was die Bücher betrifft, konnte mir Herr Prälat Dr. Werthmann bestimmte Zusagen machen. Er schrieb mir kürzlich: Ich werde Ihnen eine größere Anzahl Bücher senden können. Ich habe den Katholiken in den einzelnen Kolonien versprochen, außer den allgemein bezeichnenden und unterhaltenden Büchern auch Fachwerke über Landwirtschaft und Weberei zu schicken, ebenfalls Lehr- und Lernmittel für die katholischen Schulen.“

Die nächsten Nummern der Beilage besaßen sich im Hinblick auf die Bildung des deutsch-katholischen Landesverbandes mit Schul- und Erziehungsfragen und streifen örtliche Angelegenheiten.

Aus den weiteren Mitteilungen geht hervor, daß die heimische katholische Geistlichkeit sich zu der sammelnden und aufbauenden Tätigkeit der reichsdeutschen Geistlichen nicht ableh-

schon am liebsten los werden und daher könne ich eines schönen Tages auf administrativem Wege, d. h. ohne Gericht, ohne Urteil, ohne Verteilung einfach nach Sibirien verschickt werden.

„Natürlich weiß ich das!“ gab ich kühl zurück. „Aber ich bin in Gottes Hand und gegen Gottes Willen kann mir niemand ein Haar krümmen.“

„Schön, aber es gibt ein Mittel, wie Sie sich mit einem Schläge allen Widerwärtigkeiten entziehen könnten und dabei noch mehr Freiheit genießen würden, als Sie sich bisher aus Unvorsichtigkeit genommen haben.“

„Das wäre?“ fragte ich erlaut.

„Nun, treten Sie bei uns ein als Geheimpolizist!“

„Was, ich soll mein Amt aufgeben?“

„Nein, heisse nicht! Sobald Sie aber unser Mann sind, wovon natürlich niemand etwas erfahren darf, können Sie uns ungeheure Dienste leisten. Ihnen, dem verfolgten lutherischen, deutschen Pastor gegenüber werden sich manche Gegner der Regierung ganz anders ungeniert aussprechen und Sie können sie durch die schärfsten Reden nur noch sicherer machen. Daß dabei auch im Punkt des Rubels für Sie eine nette Nebeneinnahme herauskäme, darüber können Sie beruhigt sein. Damit wären Sie selbst aus aller Gefahr und wir hätten mehr davon, als einen unbedeuten Mann zu verhaften.“

Was es auch Ansehn, es hatte doch Method! So dachte man damals in den Kreisen der russischen Herrschenden, „dritten“ Abteilung wirklich. Obs' herüber anders geworden ist, weiß ich nicht. Natürlich wies ich den Menschen aus dem Hause und ließ mich auf nichts ein. Besser wurden meine Absichten dadurch freilich nicht.

Dann kam der zweite Auftritt mit Odessa!

Wir evangelischen Pastoren hatten damals in Rußland sozusagen keine Pension zu erwarten, denn die sogenannte Emeritalkasse konnte als spät hinzugekommene Privatliste nur ein paar hundert Rubel Ruhegehalt versprechen. Daher war es so

nend verhält und im Gegensatz zu der Stellungnahme der evangelischen Pastoren bei ähnlicher Gelegenheit den Bemühungen ihrer reichsdeutschen Amtsbrüder ihre Anerkennung nicht verweigert.

### Lodzzer Woche.

Vor einer Woche traten die Angestellten der Warschauer Krankenhäuser in Ausstand. Ihnen schlossen sich in den nächsten Tagen die in anderen städtischen Unternehmungen Beschäftigten an. Am Freitag sollte es zu einem

### Generalstreik sämtlicher Warschauer Arbeiter und Angestellten

kommen. Die Urheber des Ausstandes fanden nicht überall Verständnis für ihre Absichten, so daß der Plan nicht ausgeführt werden konnte. Wir erlebten wieder einmal das Schauspiel, daß Arbeitswillige sich fremdem Willen beugen mußten. Die Kranken blieben sich selbst überlassen, die Bevölkerung erhielt kein Brot und keine Kartoffeln, weil die Bäckergehilfen und die Angestellten der städtischen Kartoffelverteilungsstellen sich am Ausstand beteiligten. Ähnlich war es hinsichtlich der Feuerwehr, der Druckereien usw. bestellt. Aus den Einigungsverhandlungen ist ersichtlich, daß die Streikenden durchaus nicht so schlecht gestellt sind, wie sie es erscheinen lassen möchten. Für das pflichtwidrige Verlassen der Beschäftigungen werden keine Gründe angeführt. In den letzten Tagen kamen die Ausständigen der einzelnen Berufsgruppen zur Einsicht, daß ihr Verhalten nicht tadellos ist und kehrten allmählich zur Arbeit zurück.

### Die Tageszeitungen brachten Angaben über den Entwurf für ein

### polnisches Wehrgesetz.

nach dem alle verfügbaren Rekruten vom 20. bis 30. Lebensjahr einer Prüfung unterzogen werden sollen. Der Wehrdienst soll zwei Jahre dauern. Alle Landesbürger, die das 16. Lebensjahr erreicht haben, können zum Kriegsdienst herangezogen werden. Für die Jugend vom 16. bis 20. Jahre sind Ausbildungslager vorgelesen. Weitere Vorschriften betreffen den achtjährigen Reservendienst, den zehnjährigen Landwehrdienst und das spätere Landsturmverhältnis.

### In den beiden letzten

### Stadtverordnetenversammlungen,

am 16. und 17. Januar, wurde die dritte Lesung des Haushaltsplanes beendet. Für Wohltätigkeitszwecke sind recht ansehnliche Beträge ausgeworfen worden, insgesamt über 9 Millionen Mark; dazu kommen noch 4 Millionen Mark Unterstützungen an Reservistenfamilien. Die Vertreter der polnischen und jüdischen Bevölkerung haben, wie es ihr gutes Recht ist, größere Beträge für die polnischen und jüdischen Veranstaltungen gefordert. Nur die Vertreter der steuerkräftigen und steuerzahlenden deutschen Bevölkerung haben sich demütig allen anderen untergeordnet, so daß eine Reihe deutsch-evangelischer wohltätiger Unternehmungen nicht berücksichtigt worden ist.

Auch bei der Wahl von stellvertretenden Stadtverordneten vorstehen haben die deutschen Stadtverordneten nicht anerkennende Genügsamkeit gezeigt. Während sie im letzten Jahr noch einen deutschen Stellvertretenen Stadtverordneten vorstehen hatten, haben sie diesmal davon abgesehen, einen Kandidaten zu nennen. Ein seltener Fall des Machtverzichts! Ähnlich lagen die Verhältnisse bei der Wahl in verschiedenen Kommissionen. In die wichtigsten Kommissionen, wo deutsche Vertreter unbedingt hinzugehören, so in die Finanzkommission, sind keine deutschen Stadtverordneten hineingewählt worden. Zu ihrem Trost haben sie in die Kommission für billige Mieten zwei Vertreter der deutschen Fraktionen hineinkommen!

### Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

### Johann Hartmann f.

Am 16. Januar verschied nach dreiwöchigem Krankenlager der Urheber des Deutschen Vereins Johann Hartmann. Achtundzwanzig Jahre lang war er als Bibelfeldporteur tätig. Er durchzog die Städte und Dörfer unseres Landes und bot überall die heilige Schrift und Erbauungsschriften aus. Aber er beschränkte sich nicht auf flüchtige Einkehr bei den Haus-

eingesetzt, daß ein alternder Pastor, der sich gerne zur Ruhe setzen wollte, mit einem jüngeren Amtsbruder einen Kontrakt schloß: gegen Abzahlung des Drittels aller Einkünfte verzichtete er zugunsten des Jüngeren auf die Stellung und sobald Gemeinde und Konsistorium ihre Einwilligung gegeben, war der Vertrag rechtskräftig.

Im Sommer 1890 war ich in Odessa und wurde dort vom Propst Bienemann gebeten, mit ihm doch ein Abkommen zu treffen. Bekanntlich wäre die Sache für mich glänzend gewesen; Bienemann war außerdem ein kranker, alter Herr, der sicher nur ein paar Jahre das Drittel erlebt haben würde. Als ich aber meine Stellung zu den Bauern in der Krim hervorhob, meinte er:

„Gerade dadurch würdest du dem Süden Rußlands dauernd erhalten bleiben. Wenn du jetzt nicht die einflussreiche Stellung in Odessa einnimmst, beruht man dich heute oder morgen nach Moskau oder Petersburg und dann gehst du den Kolonisten ganz verloren. Hier aber kannst du mehr für sie tun, als sonst wo.“

So brachte er mich dazu, daß ich am nächsten Sonntag predigte, was von den Herren des Konsistoriums als Wahlpredigt angesehen wurde. Nachher kamen mehrere von ihnen, die mir zur Stelle gratulierten. Mit gemischten Gefühlen fuhr ich heim. Hatte ich nicht zu vornehm gehandelt?

Aber nach wenigen Wochen schrieb mir Bienemann, das Konsistorium hätte sich beim Minister unter der Hand erkundigt, ob er mich für Odessa bestätigen würde. Das hätte der hohe Herr als eine Unmöglichkeit entrußt abgewiesen; dafür sei ich als unklerikaler und fanatischer Mensch ganz ungeeignet usw. Also war das nichts! Und daraus schloß ich, daß ich in der Krim bleiben sollte.

Plötzlich, wie aus heitrem Himmel, erhalte ich Anfang September aus Berlin, wo ich nie gewesen war, die Aufforderung hinzukommen, um Generalsekretär der deutschen Sittlichkeits-



inlassen. In Rede und Widerrede wurden Meinungen und Erfahrungen geistlicher und weltlicher Art ausgetauscht. So kam es, daß er in den deutschen Anstalten zum gern gesehnen Gast wurde, an den sich die Landwirte mit Anliegen mancherlei Art wandten.

Während des Krieges mußte er seine gewohnte Tätigkeit aufgeben. Vor einem Jahre trat er in den Dienst des Deutschen Vereins. Er war mit ganzem Herzen bei der ihm lieb gewordenen Arbeit und scheute keine Mühe, wenn es galt, Lands- und Stadtdeutsche für den Anschluß an den Verein zu erwärmen und neue Ortsgruppen zu gründen.

Unterhaltungsabend der Stammgruppe Lodz.

Die Stammgruppe Lodz beabsichtigt am 7. Februar für ihre und die Mitglieder der „Deutschen Selbsthilfe“ und der anderen angeschlossenen Vereine einen Unterhaltungsabend zu veranstalten. Vorgelesen sind Ansprachen, Musik- und sonstige Darbietungen.

Königsbad.

Herr Kreisabgeordneter Hennling hielt in den Tagen vom 14. bis 19. Januar landwirtschaftliche Vorträge für die Mitglieder der Ortsgruppe Königsbad.

Die Vorträge wurden vor zahlreichen Hörern gehalten; wie reichhaltig sie waren, mögen die letzten Sätze des am Sonnabend nachmittag gehaltenen Vortrages beweisen, die das Vortragsgenie nochmals vor den Hörern vorbeiziehen ließen:

Werte Zuhörer! In den paar Tagen meines Hierseins haben sie vor ihrem geistigen Auge ein Bild neuer Wirtschaftswesen vorbetrollen sehen und gehört, auf welche einfache Weise mehr und besseres aus der Wirtschaft herauszuholen ist.

Sie wurden mit der Entstehung der Werkstatt des Bodens bekannt, die durch die Wirkung des Wassers, der Luft, der Wärme und der Kälte auf den Boden entstanden ist und wie diese Naturkräfte auch heute noch in vollkommener Weise die Arbeit erleichtern, wenn der Landwirt durch sachgemäße Bearbeitung den Naturkräften bessere und größere Angriffslächen darbietet. Alles organische Leben haben wir, wie wir sehen, diesen Naturkräften zu verdanken, und alle unsere Arbeit ist ja nur ein klägliches Handlangerdasein, dieser Riesearbeit gegenüber, unwillkürlich kommen uns die Lobpreisungen der Psalmen auf die Lippen: Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll Deiner Güte!

Sie sehen, wie aus den Bodennährstoffen und den Nährstoffen der Luft sich die Pflanzen zu den verschiedensten Formen entwickeln, wie wir diese Nährstoffe zur Hervorbringung von Samen und andern Erzeugnissen verwerten können, wenn wir bei Auswahl des Saatgutes, sei es Getreide oder andere Früchte, nur das Allerbeste zur Weiterzucht verwenden, um mehr und besseres zu ernten. Bei einem geschlossenen Kreis wie Königsbad sollte durch gemeinsames und einseitig geleitetes Wahlzuchtverfahren ein hochwertiges Saatmaterial hervorgezucht werden können, durch das die Ernterträge der Wirtschaften um ein bedeutendes vergrößert werden können.

Ferner hörten Sie, wie die dem Boden durch die Ernten entnommenen Nährstoffe durch Düngung ersetzt werden müssen; daß aber, wenn der Boden nicht vernachlässigt, (wie es leider jetzt unvermeidlich ist), die Düngung durch selbsthergezeugten Dünger nicht ausreicht, um die ihm entnommenen Nährstoffe wiederzugeben und daß das Fehlende durch die verschiedenen künstlichen Düngemittel ersetzt werden kann.

In eingehender Weise wurde Ihnen gezeigt, wie die Pflanzen zur Ernährung der Tiere geeignet sind, daß die Nährstoffe in den Pflanzen verschieden verteilt sind, die Stoffe für die Ernährung von Bedeutung sind, in welchem Verhältnis die Nährstoffe am besten verdaut werden, wie oft eine Verwendungsänderung einzelner Nährstoffe durch ungünstig zusammengesetztes Futter stattfindet und umbedingt und unausgenutzt in den Dünger wandert.

Schematisch seien Sie die Aufstellung einer Tagesration und einer richtigen Preisberechnung der einzelnen Nährstoffe, die von großer Bedeutung für den Ertrag des Milchviehes ist.

Sie wurden mit verschiedenen Geräten und Maschinen bekannt, die sehr nötig für die Landwirtschaft sind, für den einzelnen Wirt aber unrentabel sind, weil sie nicht genügend ausgenutzt werden und wie solche Geräte zur Bearbeitung, Saat und Ernte genossenschaftlich durch Vermittlung der nun endlich in Tätigkeit tretenden deutschen Spar- und Darlehnskassen (Raiffeisenkassen) erworben werden können.

Nun werden wir bei Ankauf von Dingen- und Futtermitteln vor Uebervorteilung durch den Kleinhandel geschützt sein, da jede Raiffeisenkasse einem Großgrundbesitzer gleicht, der Verband der Kassen aber wie ein großes Unternehmen Vorteile für jedes Mitglied bietet und somit jedes Mitglied der Kasse die Vorteile eines Großgrundbesitzers sowohl beim Einkauf wie auch beim Verkauf seiner Erzeugnisse genießen wird.

vereine zu werden. Man beschrieb kurz die zu leistende Arbeit und bot 4500 Mark Gehalt. Das war ja zum Lachen. Ich stand mich damals bei den viel billigeren Lebensverhältnissen der Krim auf ebenfalls Rubel, also aufs Doppelte. Außerdem, wie sollte ich meine große Unabhängigkeit und Selbstständigkeit preisgeben und mich in Berlin in allerlei Schablonen pressen lassen! Außerdem war mir noch ganz unklar, was für Arbeit man dort von mir erwartete.

Dalton, der ein Jahr vorher aus Petersburg nach Berlin übergesiedelt war, hatte mich den Herren als passende Persönlichkeit geschickt. Auch wußte er, wie bedrückt meine Stellung in Rußland damals schon war.

Jedenfalls schrieb ich einen leise humoristischen Brief als Absage. Nur, als ich ihn meiner Frau vorlas, meinte sie gedankenvoll: wer weiß, ob das nicht von Gott ist und ob man recht tut, das so schlankweg abzulehnen. Also schrieb ich noch eine Nachschrift, man möchte mir ein paar Wochen Bedenkzeit lassen und jedenfalls das Gehalt erhöhen. Wenn in der Zeit nichts Besonderes eintrete, hätte ich doch von mir abzulehnen.

Eine Tage später kam von Petersburg die private Nachricht, daß der Herr Departementeschef im Ministerium des Innern geäußert hätte, für den unruhigen Kopf, den Keller, bleibt nur die administrative Verbannung übrig. Das bedeutet, daß man ohne Verhör und ohne Richterpruch bei Nacht und Nebel aufgegriffen und nach Sibirien verschleppt werden konnte. Zu gleicher Zeit empfing ich ein langes, amtliches Schreiben aus dem Ministerium, das eine Reihe merkwürdiger Anklagepunkte enthielt. Sofort merkte ich, daß der Erzbischof von Simferopol hinter diesen Anklagen stehe. Alles andere waren alberne Verleumdungen — so, ich hätte die orthodoxe russische Kirche geschmäht, mich bemüht, Evangelische vom Uebertritt zur russischen Kirche abzuhalten, verbotene russische, evangelische Bücher eingeschmuggelt usw. — Der Hauptpunkt war: ich sei nie auf dem Wege des Rechts russischer Untertan geworden und hätte daher zu Unrecht meine Stellung inne. Das Begleitschreiben vom Generalsuperintendenten legte auch auf diesen Punkt das Hauptgewicht und bat mich, das Konfiskorium nur nicht bloßzustellen, sondern alle Schuld auf mich zu nehmen.

Der Tatbestand war folgender: Bis zum Jahre 1883 war eine ganze Anzahl deutscher und schweizerischer Pastoren, Professoren und Gelehrte in den russischen Staatsdienst getreten, ohne förmlich die russische Untertanenschaft erworben zu haben. Man begnügte sich damit, daß sie für die Zeitdauer ihres Dienstes in Rußland einen Amtseid schworen. So war ein Verwandter von mir Generalsuperintendent in Moskau gewesen und zwei meiner Bekannten lebenslang Pastoren an der Wolga, ohne daß sie ihre Schweizerheimatsrechte aufgegeben hätten. Genau ebenso hatte mich mein Generalsuperintendent instruiert und angestellt. Das war im Jahre 1880. Drei Jahre später ward das Gesetz, das diesen Vorgang erlaubte, aufgehoben. Wie kann daselbe rückwirkende Kraft haben? Und wenn schon? Warum hat denn das Generalkonfiskorium geschwiegen, das doch wissen mußte, daß nicht weniger als 40 Pastoren wie ich in Rußland amtierten, ohne in aller Form rechtens russische Untertanen geworden zu sein? Als man unter dem Hochdruck der Ungunst der Verhältnisse mich nun 1890 bat, ich solle den wirklichen Tatbestand leugnen und mich lieber als Schuldigen angeben, lehnte ich dieses Anstinnen kurz und energisch ab. (Generalsuperintendent Saaland hat mich im Frühjahr darauf in Berlin besucht und mir diese ungerechte Zumutung direkt abgebeten.)

Jetzt aber wagte das Konfiskorium nicht, mich zu schämen und die Korrespondenz wurde ähend scharf. Gleich darauf kam der zweite Brief aus Berlin, der mir 6000 Mark Gehalt und 1200 Mark Wohnungsgeld bot. Nach zögerte ich, die mir gebotene rettende Hand anzunehmen. Ich hatte nämlich in meiner Gewissensnot an meinen Freund Christoph Blumhard in Bad Boll geschrieben und wartete seine Antwort ab.

Man kann behaupten, daß das Durchhalten des deutschen Volkes zu einem nicht geringen Teile den etwa 50 000 Raiffeisenkassen zu verdanken ist, welche den deutschen kleinen Landwirt stark gemacht und ihn dazu gebracht haben, daß er im Vergleich zu uns von einem Morgen das Mehrfache erntet und von einer Ruh fast das Dreifache erhält.

Da ich hörte, daß ein Hauptzweig Ihrer Erzeugung der Frühkartoffelbau ist, machte ich Sie mit einer verbesserten Methode des Anbaues bekannt, wodurch Sie die Ernte um etwa 14 Tage eher beginnen können, was einen bedeutenden Mehrerlös bedeutet.

Und zuletzt habe ich Sie darauf aufmerksam gemacht, wie eine Obstortenauswahl für Erwerbsobstbau gemacht werden muß und daß Viehhäuserobstbau selten Ertrag bringt und ich habe Sie geistig in das Land Ihrer Vorfahren geführt, in den sogenannten Obstgärten Deutschlands, in das kleine, glückliche, obstgelegnete Königreich Württemberg und Ihnen erzählt, wie man dort Obstgärten und Obstgüter anlegt und welche hohe Erträge dieselben abwerfen.

Die Zeit ist zu begrenzt und der Rahmen daher zu eng, um aus Ihnen in so kurzer Zeit geschulte Landwirte machen zu können, das war auch nicht die Absicht des Deutschen Vereins und der Landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatz-Gesellschaft, unsere Absicht ist vielmehr, Sie, meine Herren, wissenschaftlich und geneigt zum Nachdenken und zum Lesen landwirtschaftlicher Abhandlungen zu machen; und wenn meine Vorträge Sie zu solchem Fortschritt veranlassen, dann werden wir sehr erfreut sein. Wer erst einmal den Weg der besseren Erkenntnis betreten hat, der läßt nimmer davon und trachtet immer weiter zu kommen, und das liegt dem Deutschen Verein am Herzen.

Dzorkow.

Am 2. Februar veranstaltete die Ortsgruppe Dzorkow einen Unterhaltungsnachmittag verbunden mit einem Vortrag des Herrn Chefredakteurs C. Gollniz.

Neujahrseid.

Die „Deutsche Lodzer Zeitung“ bringt folgenden Bericht: Weihnachtsfeier. Mit großer Spannung sah unsere Gemeinde her auf den zweiten Feiertag anberaumen und in der Hauptfrage von unserer deutschen Jugend veranstalteten Weihnachtsfeier entgegen. Der Konfirmandensaal konnte die Menge der herbeigeströmten Zuschauer nicht fassen und viele mußten auf eine Wiederholung einiger Aufführungen vertrieben werden. Die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen brachten nach einem gemeinsam gesungenen Weihnachtslied und einer Begrüßungsansprache von Pastor Cytth unter Leitung ihrer Lehrerin, Fräulein Lorenz, das Alt und Jung gleich hinreißende, zarte Innigkeit und poetischen Duft atmende Weihnachtsspiel. „In Frau Holles Weihnachtsstube“ zur Darstellung. Besonders die Spinnerinnenzene mit dem reizenden Spinnlied und der lebendige Weihnachtsmarkt fanden mächtigen Beifall. Die übrigen Aufführungen, Weihnachtsfreude in tiefem Leide“ und „Weihnachten vor 1000 Jahren“ sowie ein Zwiegespräch „Wolke und Stern“ waren dankbar aufgenommene Leistungen des Deutschen Jugendvereins, seiner männlichen und weiblichen Abteilung. Rührend das eine Stück in graue Germaniazeit mit ihrer Schmuck nach dem wahren Dichte zurück, so verlegte das andere in die leidvolle Gegenwart, in die doch auch das ewige Licht durch Christus seine verbindende und verklärende Strahlen wirft. Chor- und Einzelgesänge, wie Gebicht und Klavierporträts, letztere von Fräulein Lorenz und Grünig flott gespielt, belebten die Feier in angenehmer und anregender Weise.

In seiner Schlussansprache sprach Prediger Zucher den Dank an alle aus, die zum Gelingen der schönen Weihnachtsfeier mitgeholfen hatten, und ermunterte die Jugend insonderheit, die zurzeit sich ihr so reichlich bietende Gelegenheit, sich weiterzubilden an Geist und Gemüt, treu zu benutzen und dankbar dafür zu sein.

Neue Spar- und Darlehnskassen.

Auf Einladung des Herrn Pfarrers Kadachowski hielt Herr Dr. Fischer aus Rosen Donnerstag und Freitag voriger Woche in Jelow und Pobjzjenice Versammlungen ab, in denen er vor deutschen und tschechischen Zuhörern den Nutzen der Raiffeisenkassen darlegte. Seine Ausführungen wurden von Herrn Pastor Kadachowski in trefflicher Weise ins Tschechische übersetzt. Die Anwesenden beschloßen die Gründung sowohl in Jelow wie auch in Pobjzjenice. In die Verwaltung der beiden Kassen wurden folgende Herren berufen:

Deutscher-Böhmischer Spar- und Darlehns-Kassenverein Jelow: Vorstand: Bokusil Kadachowski, Josef Terjat, Julius Schiller, Jelow. — Aufsichtsrat: Teofil

Jibich, Emil Waska, Josef Matejko, Jelow. — Kassenwart: Gottfried Mathis.

Deutscher-Böhmischer Spar- und Darlehns-Kassenverein Pobjzjenice: Vorstand: Josef Hart, Otto Frei, Wilhelm Schulz, Pobjzjenice. — Aufsichtsrat: Jan Nowak, Karl Nowak, Josef Waigs, Wilhelm Benke, Adolf Ustler, Pobjzjenice. — Kassenwart: Alexander Bejente, Pobjzjenice.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Im Rahmen der getrennten Zusammenkünfte fand für die jungen Männer des Vereins und für männliche Gäste am verfloßenen Sonntag in der Turnhalle des Deutschen Gymnasiums der angelegentlichste Turnvortrag des Herrn Felgner und anschließend ein Musterturnen statt. Der rege Besuch der Veranstaltung — waren doch gegen 100 Personen anwesend — erbrachte den Beweis, daß die Turnabteilung unseres Jugendvereins sich weitgehender Beliebtheit erfreut. Der Eifer und die Hingabe der Turner verbürgen ihnen auch weiterhin den Aufreißer Streiter für unsere Jugendfrage. Der Erfolg der ersten selbständigen Veranstaltung der Turnabteilung wird ihr ein Ansporn zu öfteren ähnlichen Vorführungen sein.

Nach dem Gesang des Turnerliedes „Frei und unerschütterlich“ hielt Herr Felgner seinen Vortrag. Es muß anerkannt werden, daß gerade von Seiten reichsdeutscher Herren der Turnabteilung bei der schwierigen Leitung der großen Turnerschaft schon viel Hilfe zuteil wurde. Herrn Felgner gebührt besonderer Dank dafür, daß er sich in erster Linie der Freibühnen annimmt. Sein dreiviertelstündiger Vortrag befaßte sich vor allem mit der Feststellung des gesundheitlichen Wertes des Turnens. Da das gemeinschaftliche Turnen mit Altersgenossen besonders anregend sei, forderte der Vortragende die anwesenden Gäste zum Eintritt in die Turngruppe der Jugendabteilung auf. Die fesselnden Ausführungen des Herrn Felgner wurden mit viel Beifall aufgenommen.

Der Turnwart Herr Bergmann dankte Herrn Felgner für seine Anregungen und teilte mit, daß der erste Turnnachmittag die Einleitung zu einem weiteren Ausbau der Turnabteilung bilde. Auf der am Dienstag im Jugendheim stattfindenden Turnerschaft sollen die Grundlinien der erweiterten Tätigkeit festgelegt werden. Zu der Sitzung, die um 8 Uhr abends beginne, seien auch Nichtmitglieder eingeladen.

Nach dem Abingen des Liedes „Ein Ruf ist erklingen“ begann das Schachturnen. Eine schön ausgeführte Freilebung und die Vorführungen der ersten und zweiten Klasse am Red, Barren und Sprungständer fanden den ungeteilten Beifall der Zuschauer.

Zu der am Dienstag um 8 Uhr abends im Jugendheim angelegten Sitzung waren die Turner zahlreich erschienen. Den Mitgliedern der Turnabteilung, deren Zahl schon eine sehr beträchtliche ist, sind die Zusammenkünfte in geregelten Zwischenräumen zu gemeinsamer Ansprache ein schon längst gefehltes Bedürfnis. Auch erschien die Schaffung einer erweiterten Verwaltung bei dem regen Betrieb bereits für notwendig. Die Leitung der Jugendabteilung kam diesem Wunsche der Mitglieder entgegen, indem sie die Schaffung der verlangten Einrichtung nach Maßgabe der ihr vorgelegten Richtlinien gutieß. Nach einer einleitenden Ansprache brachte Herr Bergmann den Versammelten diese Richtlinien zur Kenntnis, woran sich eine eifrige Aussprache aller Anwesenden anschloß. Einen größeren Raum nahm die Besprechung der zu erweiternden Tätigkeit ein. Neben dem Turnen soll auch das Bewegungsspiel und das Wandern eine Heimstatt finden. Dann kam man überein, daß von säumigen Besuchern der Turnstunden kleine Geldstrafen erhoben werden sollen, die für Zwecke der Abteilung Verwendung finden. Zur Schaffung einer Turnerschaft verpflichteten sich die Mitglieder zur Zahlung eines geringen Monatsbeitrages.

Die Verwaltungsämter wurden sodann einstimmig unter folgenden Herren verteilt: 1. Turnwart B. Bergmann, 2. Turnwart J. Felgner, Vorturner A. Bogel, A. Schulz, Schachmeister A. Weisler, Schriftführer A. Heilmann, Gerätewart S. Schwarz, E. Schmalz. Die Sitzung fand mit einem „Gut Heil“ auf das Gedeihen der in ein neues Stadium tretenden Turnabteilung des Jugendvereins um 10 Uhr ihr Ende.

Vor einer von nahezu 200 jungen Leuten besuchten Versammlung hielt am Mittwoch, dem 23. Januar, Herr Verkehrsinspektor Wandt seinen freundlichst zugesagten Vortrag über seine Kriegsfahrt nach Konstantinopel. Die fesselnden von viel Humor durchwürzten Schilderungen des Vortragenden fanden

Sie war kurz und charakteristisch: „Du leistest dem Reich Gottes keinen Dienst, wenn Du Dich nach Sibirien schicken läßt. Da kannst Du nichts Gutes wirken; also geh weg, wenn man Dich doch woandershin ruft.“

So schrieb ich denn mit weherfühltem Herzen nach Berlin, daß ich die Stelle in Gottes Namen annehmen wolle. Zunächst graute mir damals vor Berlin und der fremden Arbeit. Und dazu hörte ich immer wieder der Gedanke: Warum läßt Gott das zu, daß ich jetzt meinen schönen Wirkungskreis verlassen muß und meine Feinde triumphieren?

Nach wußte ich ja nicht, ob man mich überhaupt über die Grenze lassen würde; ohne Paß kann niemand heraus. Als ich dem Konfiskorium nun schrieb, es möchte als meine zuständige Behörde einen Reisepaß für mich und meine Familie ausstellen, schlug man mir das ab. Es ginge doch nicht an, daß eine Behörde, die ganz gewiß sei, daß ich nicht wiedertehren wolle, mir solch einen Schein ausstelle. Ich sollte also förmlich meinen Abschied nehmen und dann als Privatmann von der Zivilbehörde in der Krim den Paß verlangen. Aber das waren ja meine Todfeinde!

Die Bitterkeit gegen das Konfiskorium hat mich damals wochenlang gequält: da hatte ich ein Jahre meiner besten Kraft im Dienst der Kirche eingesetzt und nun werde ich so behandelt! Nachher habe ich darüber milder denken gelernt. Die Behörde war dem damaligen deutschfeindlichen Zustand der russischen Gewalthaber gegenüber in einer peinlichen Zwangslage.

Es blieb mir also nichts weiter übrig, als Anfang November auf Dienstentlassung einzureichen. Als der Schritt aber geschehen war, kehrte bei mir der Friede wieder ein, und während unsere Verwandten in den Ostseeprovinzen und unsere Freunde in Petersburg um unser Los bangten, genoßen wir den ausnahmsweise schönen Herbst in der herrlichen Umgebung von Neusäß wie ein Geschenk Gottes.

(Fortsetzung folgt.)



den freudigsten Beifall der Jugend. Die schönen Lichtbilder ergänzten den Vortrag auf das trefflichste. Herr Wandt gebührt für das Gebotene herzlicher Dank.

Heute, Sonntag den 27. Januar, findet um 3 Uhr nachmittags, eine gemeinsame Zusammenkunft statt. Herr Superintendent Rhode aus Schilberg wird das Jugendheim mit seinem Besuch beehren und hierbei einen Vortrag halten. Es sind auch verschiedene andere Darbietungen aus dem Mitgliederkreise vorgesehen. Ein reger Besuch wird den Mitgliedern nahegelegt. — Am Abend kommen beide Gruppen getrennt zur Unterhaltung zusammen. Die jungen Mädchen, wie üblich, im Jugendheim, die jungen Männer in der Besekalle des Deutschen Vereins, Evangelische Straße 5.

Am Mittwoch, den 30. Januar, wird Herr Meigt im Jugendheim einen weiteren Lichtbildervortrag halten, voraussichtlich über das Leben Kaiser Wilhelms II. — Es wird den Mitgliedern Gelegenheit geboten sein, an diesem Abend ihren Mitgliedsbeitrag zu zahlen.

Sonntag, den 2. Februar, versammeln sich die Mitglieder zur Unterhaltung in getrennte Gruppen. Für die jungen Mädchen wird im Freistundenheim unter Leitung von Schwester Schlegel Unterhaltung geboten sein, für die jungen Männer wird im Jugendheim ein Wettschießen mit dem Luftgewehr veranstaltet. Beginn um 3 Uhr nachmittags.

Den Mitgliedern der Turnabteilung wird zur Kenntnis gebracht, daß die Turnstunden von jetzt ab jeden Montag und Donnerstag stattfinden werden, um ihnen die Teilnahme an den Ausprobierstunden im Jugendheim, die jetzt freitags abgehalten werden, zu ermöglichen.

Von einer ungenannt sein wollenden Dame sind für die zu gründende Jugendbücherei weitere 22 Bücher und zur Schmückung des Jugendheims zwei schöne Bilder mit Rahmen gespendet worden. Herzlichen Dank!

### Deutsche Selbsthilfe.

Von der „Deutschen Selbsthilfe“ wird uns geschrieben: Seit Gründung unseres Vereins und Eröffnung unserer Verkaufsstellen war es unser Bestreben, unseren Mitgliedern nicht nur gute und billige Lebensmittel, sondern auch das während der Kriegszeit so knapp gewordene Brennmaterial zu beschaffen. Nach langen Unterhandlungen mit der Stadtverwaltung war es uns gelungen, eine städtische Verteilungsstelle für Kohle zu erhalten. Am 24. November 1915 konnten wir den ersten Waggon Kohle an unsere Mitglieder verteilen. Von da ab bis heute verlaufen wir 25866 Korzec Steinkohle und große Mengen Brennholz. Da unser Geschäft sich von Monat zu Monat immer mehr ausbreitete, erwies sich der Kohlenplatz an der Rawrotstraße 30 zu klein und mußte auf ein größeres Grundstück in der Widzewiskastraße 91 verlegt werden. Dort werden gegenwärtig Kohlen an alle unsere Mitglieder, die in der Mitte der Stadt wohnen, verabfolgt. Dort unterhalten wir auch ein Lager von zerhacktem Brennholz (Birke und Eiche), welches pubweise abgegeben wird. Alle Mitglieder, die im südlichen Teile unserer Stadt wohnen und ihre Einkäufe in der Zweigstelle an der Sosnowastraße besorgen, holen ihre Kohlen vom Kohlenplatz der Christlichen Gewerkschaft, Petrikauer Straße 283. Diejenigen, die im nördlichen Teile wohnen und unserer Zweigstelle an der Alexandrower Straße zugehört sind, decken ihren Kohlenbedarf auf dem Kohlenplatz Alexandrower Straße 47. Gegenwärtig wird laut Magistrats-Vorschrift nur 1 Korzec im Monat verabfolgt; um aber Fuhrlohn zu ersparen, kann man Kohlen für einen Monat im voraus entnehmen.

Zur Aufklärung von Mißverständnissen sei erwähnt, daß keines unserer Mitglieder gezwungen wird, Zahlungen zu den früher vollstehenden Anteilen von 10 Mark zu machen. Nach dem Beschluß der letzten Hauptversammlung dienen die jeweils am Ende eines Geschäftsjahres verbleibenden Gewinne dazu, die Anteilsbeträge zu erhöhen, bis der Betrag von 50 Mark für jeden Anteil erreicht ist.

In den letzten drei Monaten erreichten die Umsätze außerordentliche Höhen. Im Hauptgeschäft und in den vier Zweigstellen wurden in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1917 für über 209 000 Mark Waren, Brot, Kartoffeln und Brennmaterial verkauft und ein Reingewinn von 13 300 Mark erzielt. Das Unternehmen entwickelt sich weiter in erfreulicher Weise.

### Politische Wochenschau.

Ueber alle Schwierigkeiten hinweg lassen sich aus den Brest-Litowsker Verhandlungsberichten Fortschritte herauslesen, die immer mehr auf ein günstiges Endziel hindeuten. Auf der letzten Sitzung, die noch im Beisein des inzwischen nach Petersburg verreisten Volkstommisars Trotski stattfand, verständigte man sich wieder in verschiedenen Fragen, die zwar nicht von entscheidender Bedeutung sind, aber doch einen Schritt nach vorwärts bedeuten. Auch hier zeigten wieder die Mittelmächte ein Entgegenkommen, daß keine Zweifel aufkommen ließ an ihrem guten Willen, in allen Punkten, die nicht Ehre und Interessen ihrer Länder berühren, mit weitgehenden Zugeständnissen nicht zurückzuhalten. Am 18. Januar wurde über die Rückkehr der aus den besetzten Gebieten während des Krieges ausgewanderten verhandelt und eine beiderseitig befriedigende Verständigung erzielt. Für ihre Sicherheit wird gesorgt sein. Nur mühten Vorkehrungen getroffen werden, die nur solchen den Zugang gestatten, die in den betreffenden Gebieten früher wirklich wohnhaft gewesen. Auf der gleichen Sitzung kam auch wieder die Frage zur Sprache, die jetzt bei den Brest-Litowsker Verhandlungen im Mittelpunkt steht und die sich mit dem Recht der Völker, sich für eine bestimmte staatliche Eingliederung zu erklären, befaßt. Die Russen sind der Ansicht, daß die Polen, Kurländer und Litauer sich in diesem Sinne noch nicht selbstbestimmend entschieden haben konnten. Die deutschen Delegierten vertreten den Standpunkt, daß diese Völker eine dahingehende Entscheidung seit langem getroffen hätten. Als Beleg wurde angeführt eine Entscheidung des Obersten Gerichtshofes in Washington vom Jahre 1808 anlässlich der Selbständigkeitsklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Staatssekretär v. Kühlmann machte die treffende Bemerkung, daß die russische Delegation in beängstigender Weise um die Zukunft der einst vom russischen Zarismus unterjochten Völker besorgt sei, während die jetzigen Machthaber Russlands sich doch nicht als Erben des Zarismus betrachten. Hinsichtlich der Form der Abstimmung der einzelnen bei der Selbstbestimmung in Frage kommenden Länder bestanden noch so weit auseinandergehende Anschauungen, daß man über diesen Punkt hinweggehen mußte. Bei Besprechung der künftigen Abgrenzung der beiden Staatsgruppen, und als die Rede darauf kam, daß die Verbandsmächte es mit den Vertretern zweier Parteien, den Bolschewiki und den Ukrainern zu tun hätten, erklärte Trotski, daß den Delegierten der Ukraine eine selbständige Verhandlung der Abgrenzungsfragen russischerseits nicht zugestanden werden kann, da die Loslösung des ukrainischen Staates vom gesamten Rußland noch nicht ganz entschieden sei. Staatssekretär v. Kühlmann schlug im Laufe der Verhandlung vor, daß zur Regelung der Zukunft der Kurländer und Litauer auch Schweden zur Teilnahme an den Verhandlungen hinzugezogen werden müsse. Eine Streitfrage bildet bei den Verhandlungen die Räumung der von den Mittelmächten besetzten Gebiete, die von Seiten der russischen Delegation gefordert wird. Daß die Vertreter Deutschlands die Unmöglichkeit eines solchen Schrittes betonen, so lange der Weltkrieg dauert, kann nicht Wunder nehmen. Der Krieg würde für die Mittelmächte auch nach einem Sonderfrieden mit Rußland noch lange nicht zu Ende sein, und so ist es nur ein Gebot der Vorsicht, wenn sie bis zum Eintritt des allgemeinen Völkerverfriedens ihre Ostgrenze vor allen Möglichkeiten seitens der aufrührerischen russischen Volksmassen schützen.

Wir empfinden aber wieder den Eindruck, daß Trotski mit seiner so stark betonten Völkerselbständigkeit nur eine Spiegelbilderei treibt, mit der er seine revolutionären Ideen in andere Länder zu übertragen trachtet. Der Ukraine wurde im Augenblick der unausweichbaren Notwendigkeit von Seiten der russischen Regierung die volle Selbständigkeit zuerkannt, die nach der Rundgebung der ukrainischen Delegierten auf der Friedenskonferenz so gut wie Brief und Siegel fand. Jetzt, wo der neue Staat Fragen aufwirft, die seine Zukunft betreffen, verlagert ihn Trotski, was recht und billig ist. Zwischen den beiden Regierungen bestehen große Differenzen, die es noch zu überbrücken gibt, und die sich zu nicht geringen Folgen auswachen dürften, wenn Trotski seinem Machtgefühl nicht eine Grenze setzen wird. Unbeirrt setzen die Delegierten der Ukraine ihre Unterhandlungen mit den Mittelmächten im Sinne der ihnen von ihrer Regierung zuerteilten Richtlinien fort, und erzielen in allen grundlegenden, die Beziehungen beider Völker betreffenden wirtschaftlichen

und politischen Fragen eine so weitgehende Verständigung, daß der amtliche deutsche Bericht aus Brest-Litowsk vom 20. Januar melden konnte: „Die bisherigen Verhandlungen, die zwischen den Delegationen der Mittelmächte einerseits und der der ukrainischen Volksrepublik andererseits geführt worden sind, haben das Ergebnis gezeitigt, daß über die Grundlage eines abzuschließenden Friedensvertrages Einigung erzielt worden ist, — der Kriegszustand soll als beendet und der Einfluß der Parteien bekräftigt werden, fortan in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben. Die an der Front einander gegenüberstehenden Truppen sollen mit Friedensschluß zurückgezogen werden. Alle Beteiligten sind sich darüber einig, daß der Friedensvertrag für die sofortige Aufnahme eines geregelter wirtschaftlichen und rechtlichen Verkehrs Vorzüge zu treffen haben wird. Auch diplomatische und konsularische Beziehungen sollen alsbald aufgenommen werden. Mit Feststellung der wesentlichen Grundzüge des Friedensvertrages sind die Verhandlungen an dem Punkt angelangt, der es den Delegierten zur Pflicht macht, jetzt mit den heimischen verantwortlichen Stellen in Fühlung zu treten. Ein Teil der bevollmächtigten Vertreter stellt sich voran, diesen Stellen persönlich über den Gang der Verhandlungen Bericht zu erstatten und deren Zustimmung zu dem Vereinbarten einzuholen. Alle Delegierten sind darüber einig, daß die hierdurch notwendig gewordene Aussetzung der Verhandlungen so kurz als möglich bemessen sein soll. Sie haben daher zugesagt, sofort nach Brest-Litowsk zurückzukehren, und sind entschlossen, sobald im Rahmen der ihnen erteilten Ermächtigungen den Friedensvertrag abzuschließen und zu unterzeichnen. Hiermit ist es zum ersten Male in diesem die Welt erschütternden Kriege gelungen, die Grundlagen zur Herstellung des Friedenszustandes zu finden.“

Während in Brest-Litowsk die Bausteine zum künftigen Frieden herangeschaffen werden, sind in dem durch Partei- und Klassengegenstände zerrütteten Rußland neue Unruhen ausgebrochen, die die Möglichkeit eines Umschlages und neuer Umwälzungen nicht ausschließen. Die neuen Schwierigkeiten haben eine besondere Förderung noch dadurch erfahren, daß Lenin und Trotski uneins geworden sein sollen über den Gang der Friedensverhandlungen. Die Haltung der Bolschewiki gefähre die Friedenssache, daß ist heute die Meinung aller russischen Parteien, die sich bereits ausnahmslos für den Frieden belassen. Diese Gegenstände wurden in ihrer Schärfe auf das äußerste getrieben, als die Regierung der Maximalisten die in Petersburg zurzeit tagende konstituierende Versammlung gewaltsam auflöste, weil sie nach ihrer Angabe dem Kampf gegen die Bourgeoisie und für die sozialistische Revolution kein Verständnis entgegenbringe. Von Seiten der diesem Beschluß entgegenstehenden Parteien wurde ein Protest gegen die Gewaltmaßnahmen der Regierung ins Werk gesetzt, so daß Petersburg zurzeit zwei sich bekämpfende Lager bildet. Diese letzten Ereignisse hatten in der Hauptstadt schwere Straßenkämpfe zur Folge, die vielen Hunderten das Leben kosteten; unter anderem fielen die zwei ehemaligen Minister des Kerenski'schen Kabinetts, Schingarew und Kotoschkin dem Aufruhr zum Opfer. Die nächste Tage, so heißt es, sollen die Entscheidung zwischen der Regierung der Maximalisten und der sozialistischen Opposition bringen, deren Politik dem Vernehmen nach nicht sehr von der Leninschen abweichen würde. Auch Kerenski's Name wird wieder genannt. Am politischen Horizont Petersburgs dürften sich noch schwere Unwetter entladen.

Die Beziehungen zwischen den Bolschewiki und Rumänen haben sich gleichfalls zu einem unausweichbaren Konflikt ausgewachsen. In Odessa wurden 16 rumänische Schiffe beschlagnahmt. In den von den Mittelmächten unbesetzten Gebieten Rumaniens hat sich zwischen beiden militärischen Gruppen ein regelrechter Feldzug entwickelt. Die Russen vernichteten rumänische Kriegsvorräte im Werte von 34 Millionen Lei, wodurch die Munitionsversorgung der Armeen ein schwerer Schlag verfehrt worden ist. Wie ein Telegramm aus Petersburg meldet, ist der in Rußland wohnende König von Rumänien verhaftet und nach Petersburg überführt worden. So erreicht Rumänien die Strafe für seine hinterhältige Politik auch von einer Seite, von der sie es am allerwenigsten erwartet hätte.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: Adolf Eichler, Lodz. Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Nach kurzem Krankenlager starb am 18. d. Mts. unser Vereinsmitglied, Herr

# Johann Hartmann.

Der Dahingeshiedene hat während des letzten Jahres unermüdet und mit vorbildlichem Pflichter der Sache unseres Vereins, die ihm zur eigenen geworden war, vertreten. Er war uns ein treuer und geschätzter Mitarbeiter.

Die Hauptleitung des Deutschen Vereins.

**Zahnarzt**  
**Gottlieb Gutzmann,**  
Lodz, Gienkewiczstr. 83, 1. Etage.  
Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe bei künstlichen Zähnen“ u. a. Ermäßigung. Homöopathische Behandlung.

**ARNO DIETEL**  
Drogerie,  
Lodz, Petrikauer Straße 157,  
am Hof.  
Apothekewaren, Chemikalien, Verbandstoffe, Gummiwaren, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.

Wir teilen unsern Mitgliedern mit, daß wir  
**Trommelmehl**  
(vorzügliches Mittel zum Düngen)  
abzugeben haben.

Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatz-Gesellschaft  
des Deutschen Vereins  
Lodz, Rawrot-Straße 30.

Der Einkaufs- und  
Verbrauchs-Verein „Deutsche Selbsthilfe“  
verkauft  
**Brucken.**

**Wer reich werden will,**  
der verseehe sich bei Zeiten, ehe es vergriffen ist,  
mit einem Poln. R. G. O.-Lotterielos,  
auf welches man im glücklichen Falle  
**Mark 500,000.00**  
gewinnen kann.  
**Zu haben im Zigarren-Geschäft**  
**Kurt Wytsohytz, Petrikauer Straße 141.**

**Einkaufs- und Verbrauchs-Verein „Deutsche Selbsthilfe“**  
Unsern Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß in den Verkaufsstellen selbstkonsumiert

## Back-Butter

zu haben ist.

### Das Jahrbuch des Deutschen Vereins für 1918

ist erschienen und zum Preise von 75 Pfg. durch die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins, Lodz, Evangelische Straße 5 zu beziehen.

**Inhalt.**  
Erste Abteilung — Für Herz und Gemüt: Glaube und Vaterland von Gouvernements-pfarrer Vig. Althaus. — Gedichte heimlicher Verfasser (Gedichte von Margarete Grüner, Friedrich Klierl und Hermann Thiele). — Die deutsche Ansiedlung Königsbach von Adolf Eichler. — Unsere Toten (Ludwig Schweikert, Heinrich Zirkler, Ernst Leonhardt, Adolf Weaner). — Aus dem Leben der Lodzer Deutschen in Düsseldorf von H. Jende.  
Zweite Abteilung — Aus der Arbeit des deutschen Vereins: Der Deutsche Verein im zweiten Jahr seines Bestehens. — Die Ortsgruppen des Deutschen Vereins. — Die Jugendabteilung des Deutschen Vereins von Fritz Meigt. — Vom Deutschen Stadlindekorps in Lodz von Alfred Heyer. — Das Freistundenheim für deutsche Beamtinnen von Schwester Mirjam Schlegel. — Bericht über den Kursus für Landwirtschaft von Dr. R. Thiele. — Ein Hilfswerk für die notleidenden evangelischen Deutschen in Polen. — Der Deutsche-Evangelische Landesauswanderer-Einkaufs- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“. — Die Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatz-Gesellschaft des Deutschen Vereins. — Verband der deutschen Genossenschaften in Polen.



# Landwirtschaftliche Beilage

zur „Deutschen Post“

Blatt der Landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft des Deutschen Vereins, Hauptst. in Lodz.

Nr. 2

Sonntag, 27. Januar

1918

## Februar.

### Bauernregeln.

Lichtmeß im Alee, Ostern im Schnee.

Mattheis bricht Eis; hat er keins, so macht er eins.

So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange schweigt sie darnach.  
Februar hat seine Ruden, baut aus Eis wohl feste Bruden.  
Soll dich hohe Ernt' erfreuen, mußt du jezo Kalk streuen.

### Garten- und Landwirtschaftskalender.

Dieselben Arbeiten wie Januar. Komposthaufen umstechen. Je nach Lage und Witterung schon säen: Lattich, Kresse, Monatrettich, Petersilie, Gelbrüben. Mistbeet herrichten. Heden schneiden, Sämereien bestellen, Obstbäume puzen. Maulwurfsbauten ebnen.

## Gedanken zur nächsten Frühjahrsbestellung.

Von Amtmann F. Bruns.

(Schluß.)

Die Kartoffeln bilden das Rückgrat der ganzen Volksernährung. Deshalb sollten wir auch bestrebt sein, möglichst große Mengen Kartoffeln auf unseren Aekern zu erzeugen. Einmal geschieht dieses dadurch, daß wir möglichst große Flächen mit dieser Frucht bestellen. Dieses hat natürlich seine Grenzen, denn einmal ist die uns zur Verfügung stehende Ackerfläche eine gegebene Größe, welche sich unter den heutigen Verhältnissen wenig verändern läßt. Andererseits gebrauchen wir die übrigen Arten der Feldfrüchte auch sehr notwendig, weshalb wir die Anbaufläche der Kartoffeln nicht willkürlich auf deren Kosten vergrößern können. Unter diesen Verhältnissen sind wir gezwungen, die Hektarerträge der Kartoffeln zu vergrößern, wenn wir mehr Kartoffeln erzeugen wollen. Der Durchschnittsertrag je Hektar betrug bislang etwa 100 Doppelzentner. Wenn es uns nun gelingt, den Hektarertrag um 20 Doppelzentner zu heben, gewinnen wir bei der großen Anbaufläche ganz wesentliche Mehrerträge, welche uns das Durchhalten erheblich erleichtern können. Glücklicherweise läßt sich dieses gerade bei Kartoffeln leichter erreichen als bei den meisten andern Fruchtarten. Die Wege, welche uns zu diesem Ziele führen, heißen: gute Düngung, gute Pflege und Auswahl gesunder, ertragreicher Sorten. Es könnte scheinen, daß der erste Weg, welchen wir gehen sollen, in der jetzigen Zeit schwierig ist, da Dünger in jeder Beziehung knapp ist. Indessen liegt die Sache bei den Kartoffeln auch in dieser Hinsicht günstiger als bei anderen Früchten. Kartoffeln gebrauchen von allen künstlichen Düngemitteln am meisten Kali. Dieses steht nun aber in genügenden Mengen zur Verfügung. Da er schon im Winter gestreut werden kann, bei Anwendung von Kainit sogar so frühzeitig wie möglich gestreut werden muß, vermehrt auch diese Düngung nicht die Frühjahrsarbeit. Phosphorsäure und Stickstoff geben wir am besten in Form von Stallmist, welcher zudem von den Kartoffeln am höchsten ausgenutzt wird. Auch Sauche und Gründüngung lassen sich für Kartoffeln gut verwenden. Auch die Pflege der Kartoffeln läßt sich ohne Schwierigkeiten ausführen, da sie wenig Handarbeit beanspruchen und die dafür nötigen Geplannarbeiten in eine wenig arbeitsreiche Zeit fallen. Auch die richtige Auswahl der Sorten gestaltet sich heute leichter als früher, da uns für alle Zwecke und Böden sichere und ertragreiche Sorten zur Verfügung stehen. Die Auswahl passender Sorten ist jedem Anbauer sehr leicht gemacht, da Landwirtschaftskammern und andere Institute auf Verlangen für die betreffenden Verhältnisse geeignete Sorten in Vorschlag bringen und auch wohl bei der Beschaffung von Saatgut behilflich sind.

Um so mehr muß es Wunder nehmen, daß alte, abgebaute Kartoffelsorten immer wieder zum Anbau gelangen. Der Anbau solcher Sorten erniedrigt den Ertrag weit mehr als schlechte Witterungsverhältnisse, welche z. B. im Jahre 1916 für die mangelhafte Kartoffelernte allein verantwortlich gemacht wurden. Einen wahrscheinlich größeren Teil der Schuld trugen aber die Anbauer, welche sich von den von den Käufern ererbten Sorten nicht trennen konnten und wollten. Es können derartige Sorten in günstigen Jahren ja noch einigermaßen befriedigende Erträge bringen. In ungünstigen Jahren versagen sie aber dafür auch gänzlich. Jedenfalls sind ihre Erträge unsicher und werden auch in günstigen Jahren von neueren, erprobten Sorten übertroffen. Zu den abgebauten, aber aus Pietät oder Gleichgültigkeit immer wieder angebauten Sorten gehören hauptsächlich *Magnum bonum* und alle Arten der *Zuckerkartoffel*. Beide Arten werden in den Städten geschätzt und immer wieder verlangt. Es ist jetzt aber die geeignetste Zeit, solche Sorten endgültig aus der Welt zu schaffen. Trüge man nicht Bedenken, noch weiteres Material für behördliche Verfügungen zu schaffen, so möchte man ein allgemeines Verbot des Anbaues solcher Sorten wünschen; jedenfalls würde es größeren Nutzen stiften als viele der bisher erlassenen. Neben den Kartoffeln muß aber auch der *Zuckerrübe* ein möglichst großer Platz eingeräumt werden. Einmal haben wir den Zucker sehr nötig, dann liefert die Zuckerrübe aber auch in Blättern und Rückständen große Massen wertvolles Viehfutter. Es ist auch immer zu bedenken, daß keine anderer Kulturpflanzen so große Mengen Nährstoffe auf einer bestimmten Fläche liefert wie die Zuckerrübe. Der Anbau der Zuckerrübe sollte allerdings auf sichere Rübenböden beschränkt werden. Darum werden sich Zuckerrübe und Kartoffeln auch selten den Platz streitig machen; denn auf Kartoffelböden ist die Zuckerrübe nicht sicher und auf Rübenböden liefern die Kartoffeln, namentlich in ungünstigen Jahren, häufig unbefriedigende Ernten. Der Anbau der Zuckerrüben kann allerdings nicht so leicht ausgedehnt werden wie der Kartoffelanbau. Sie stellen an Düngung, Bestellung und Bearbeitung sehr viel höhere Ansprüche. Sie sollten deshalb auch immer nur in dem Umfange gebaut werden, wie die vorhandenen Mittel an Dünger und Arbeitskräften es gestatten. Mangelhaft gedüngte und bearbeitete Zuckerrüben werden fast niemals befriedigende Ernten bringen. Fast das Gleiche gilt von den *Zuckerrüben*, wenn sie auch in bezug auf den Boden geringere Ansprüche machen. Da wir in erster Reihe menschliche Nahrungsmittel produzieren müssen, müssen sie in dieser Zeit zurückstehen. Eine gewisse Fläche muß ihnen allerdings auch eingeräumt werden, da sie zur Durchhaltung des Viehes nicht gut entbehrt werden können. Diese Fläche sollte dann auch möglichst stark gedüngt werden, um große Erträge auf kleiner Fläche zu erzielen.

Weniger anspruchsvoll sind die *Wrukeln*. Wir können sie aber sehr gut als Zwischenfrucht nach Wintergerste, Fottelwidengemenge, Infarnatlee, Kümmel u. a. m. anpflanzen, da ihr Hauptwachstum in die kühleren Herbstmonate fällt. Jedenfalls sollten im nächsten Frühjahr die Wrukeln sämtlich gepflanzt werden. Beim Drillen wird zuviel Samen nutzlos verbraucht, welcher sehr knapp ist.

Eine andere Rübensorte, deren Anbau in Friedenszeiten sehr vernachlässigt wurde, sollte dagegen in größerer Ausdehnung angebaut werden. Das ist die *Mohrrübe*, welche große Mengen vortrefflicher Nahrungsmittel liefert. Auch sie kann noch als Nachfrucht wie auch als echte Zwischenfrucht gebaut werden, indem man sie in die Stoppel solcher Pflanzen sät, welche das Land früh räumen, oder im Frühjahr in den Roggen drillt. In beiden Fällen wird sie natürlich nicht so hohe Erträge wie als Hauptfrucht liefern; sie beanspruchen dafür aber auch kein besonderes



Land, sondern nutzen nur den Acker in der Zeit aus, in welchen er sonst unbenutzt liegen würde.

Die Kriegszeit hat uns den stärkeren Verbrauch von Gemüse gelehrt. Zu seiner Befriedigung wollen die bislang benutzten Gartenflächen nicht mehr ausreichen, zumal auch die früher bedeutende Einfuhr zum größten Teil unterbunden ist. Wir müssen deswegen die anspruchsloseren Gemüse auch auf dem Acker anbauen. Es würde hier zu weit führen, nähere Anweisungen für die Ausführung dieses Anbaues auf dem Acker zu geben. Es soll nur darauf hingewiesen werden, daß manche Gemüse, wie z. B. Spinat, Grünkohl, Möhren u. a. m. sich auch als Nachfrüchte anbauen lassen.

Entsprechend den verringerten Viehbeständen muß der Anbau aller Futterkräuter in diesem Jahre zurücktreten. Ganz entbehren können wir sie aber ebenso wenig wie die Futterrüben, da ja das uns noch verbliebene Vieh bei dem Fehlen künstlicher Kraftfuttermittel gänzlich auf das in der Wirtschaft erzeugte Futter angewiesen ist. Wir müssen auch Klee- und Luzernefelder gut düngen, damit wir hohe Erträge von diesen Flächen erzielen. Zu dieser Düngung gebrauchen wir ja keinen Stickstoff. Kali dagegen ist vorhanden. Da bei dem Mangel an Kohlen in diesem Winter größere Mengen Holz verbrannt werden, so sollte man die Holzasche sehr sorgfältig sammeln, roden aufbewahren und zur Düngung von Futterfeldern und Hülsenfrüchten verwenden.

Wenn wir auch in Rücksicht gerade auf die menschliche Ernährung gezwungen sind, den Anbau der Futterpflanzen als Hauptfrüchte einzuschränken, so können wir doch gewaltige Mengen von Futter erzeugen durch Zwischenfrüchte. Auch ein Ersatz des fehlenden Stalldüngers läßt sich durch Zwischenfrüchte und Untersaaten als Gründüngung schaffen. Für den ersteren Zweck eignet sich am besten die Ausfaat von Gemengesaaten aus Halmfrüchten und Hülsenfrüchten, in welchen die Hülsenfrüchte aber für diesen Zweck überwiegen sollten. Außerdem lassen sich noch Stoppelrüben, Mohrrüben, Wurzeln und Gemüse mit Vorteil nach Früchten anbauen, welche das Feld zeitig räumen. Für Gründüngungszwecke eignet sich auf besseren Böden eine Untersaat aus Rotkornklee und Gelbklee, auf leichteren Böden eine Zwischenfaat von Lupinen besonders. Da wir auch nach dem Frieden voraussichtlich noch längere Jahre für die Futterbeschaffung auf uns selbst angewiesen sein werden, so müssen wir der Haltbarmachung der Zwischenfrüchte und anderer grüner Massen die größte Aufmerksamkeit zuwenden. Nichts darf verloren gehen, was sich zur Verfütterung eignet. Die beste Methode der Haltbarmachung ist die Trocknung. Zu diesem Zweck müßten möglichst in allen größeren Betrieben Trocknungsapparate aufgestellt werden. Kleinere Betriebe können sich diesen Vorteil durch genossenschaftlichen Zusammenschluß nutzbar machen. Gerade die jetzige Zeit hat die großen Vorteile der künstlichen Trocknung gezeigt. Wer über genügende Mengen Trockenfutter verfügt, dem wird die Durchbringung seiner Viehbestände ganz erheblich erleichtert.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß alle Vorbereitungen für die Frühjahrbestellung in diesem Jahre so zeitig wie irgend möglich zu treffen sind. Neben der rechtzeitigen Vorbereitung des Ackers, welche ja bisher das offene Wetter sehr begünstigt hat, ist besondere Sorgfalt auf rechtzeitige Beschaffung von Dünger und Saatgut aller Art zu verwenden; denn beides ist knapp. Durch den Mangel an Eisenbahnwagen wird diese Knappheit noch fühlbarer gemacht. Jeder Tag verringert die zur Verfügung stehenden Mengen. Deshalb muß der eingehende Bestellungsplan für das nächste Frühjahr frühzeitig festgestellt werden, damit auf Grund der sich daraus ergebenden Bedarfe die erforderlichen Mengen an Düngemitteln und Saatgut baldmöglichst eingekauft werden können.

(Norddeutsche Landw. Zeitung.)

## Krankheiten und Schädlinge der Haustiere.

Von Dr. Wölfer, Dargun.

(Fortsetzung.)

**Fesselverstauchung** läßt sich daran erkennen, daß das Pferd beim Gehen sehr wenig durchtritt und in hochgradigen Fällen mit dem sonst zurückstehenden Fesselgelenk nach vorn knickt. Die Behandlung ist wie bei

**Sehnentzündung.** Zeigen sich an den Sehnen, die hinter dem Schienbein ihre Lage haben, schmerzhaft heisse

Anschwellungen, so stellt man das Pferd am besten bis über die leidende Stelle in fließendes oder in Ermangelung dessen in stehendes kaltes Wasser. Ist beides nicht anwendbar, so umwickelt man die leidenden Teile mit Lappen oder Strohflecken, welche man mit kaltem Wasser begießt. Einfacher noch ist Verieselung mittels eines Gummischlauches. Bei älteren Leiden ist Bandagieren mit nassen leinenen Wickeln oder Schwammfilz, über die trockene wollene Binden gelegt werden, angezeigt; oft bleibt zur Heilung kein anderes Mittel als scharfe Einreibung oder Brennen.

Unter Gallen versteht man weiche Anschwellungen an den Gelenken, die durch Überanstrengung entstanden, meist aber schmerzlos und für den Gebrauch unschädlich sind.

Die **Sprunggelenkgalle** ist eine Geschwulst am Sprunggelenk, die mit Gelenkflüssigkeit angefüllt ist, wodurch die Beweglichkeit gehindert wird.

Der **Spat** ist eine Knochenwucherung, deren Anlage sich leicht vererbt, weshalb spatlahme Pferde nie zur Zucht benutzt werden dürfen. Er entsteht durch anstrengende Arbeiten, schnelles Reiten und Weiden der Pferde auf der inneren Seite des Sprunggelenkes. Man erkennt ihn am Lahmen beim Antraben, nachdem das Bein zum Beschlage aufgehoben war. Zuweilen hilft Brennen.

Der **Koller** ist eine Gehirnkrankheit, die sich aber von anderen Gehirnkrankheiten durch ihren chronischen, von keinem Fieber begleiteten Verlauf unterscheidet. Sie ist eine unheilbare Krankheit. Sie äußert sich als Dummkoller und rasender Koller.

Die **Räude** der Pferde erkennt man daran, daß sich an den verschiedenen Teilen des Körpers, besonders am Kopfe, am Halse und über den Rücken hin, die Oberhaut mehl- oder kleienartig abschuppt, infolge kleiner Bläschen und Geschwürchen in der Haut, hervorgerufen durch eine den Krätzmilben des Menschen ähnliche Milbe, den es durch Reiben zu mildern sucht.

Die Räude ist durch Berührung für andere Pferde ansteckend und ansteckungsflüchtig. Wenn nichts dagegen geschieht, Scheren und Einreiben, wird durch die beständige Beunruhigung des Tieres ein Zustand der Abzehrung verursacht, der schließlich zum Tode führt.

**Dämpfigkeit** ist eine fieberlose Krankheit der Atmungsorgane, deren wichtigste Erscheinung Kurz- und Schweratmigkeit ist. In der Ruhe ist oft nur wenig zu merken. Bei der Bewegung aber steigern sich die Atmungsbeschwerden schnell. Eine besondere Form ist das Kehlkopf- oder Lungenpfeifen. Wirkliche Heilmittel sind unbekannt.

**Knochenauftreibungen.** Durch Anschlagen der Knochenhaut beim Streichen oder durch übermäßige Erschütterung der Gelenke entstehen Knochenauftreibungen, die als Leberbeine, Spat, Rehbein, Hasenhade, Leiste, Schale zutage treten und mitunter unheilbare Lahmheit zur Folge haben. In der Entstehung kann diesen Leiden oft durch Kühlen, Wickeln und Massieren entgegengetreten werden, auch ist ihre Beseitigung durch scharfe Einreibungen, Brennen oder Schneiden (Spat) möglich.

**Stollbeulen** sind Anschwellungen unter der Haut, meist am Ellenbogen, durch den Druck der Stollen beim Liegen des Pferdes erzeugt.

**Anlaufen der Beine** kommt leicht bei älteren Pferden vom Mangel an Bewegung oder nach größeren Anstrengungen vor. Die geschwollenen Beine werden mit Strohwischen gerieben, mit Branntwein eingerieben und in Binden gewickelt. Letztere können trocken oder naß angelegt werden. Im ersteren Falle kommt nur eine wollene Binde, im letzteren Falle eine nasse leinene und eine trockene wollene darüber (Prießnitz-Anschlag) in Anwendung. Defteres Streichen der Beine mit den Fingern, namentlich in den Zwischenräumen zwischen den Sehnen, kann zur Erhaltung schwacher oder schon etwas verbrauchter Beine beitragen.

**Kappen** oder Krippenfetzen bringt die Pferde in der Ernährung zurück. Bei Beginn des Uebels hilft Benagen der Krippenränder mit Eisenband, Einschmieren mit Seife und der Ropperriemen um den Hals.

**Rheumatische Fußentzündung** (Beschlag) der Pferde. Neben der Entziehung des Körnerfutters, wofür mit Wasser zu dickem Brei angerührte Kleie in mäßiger Menge verabreicht wird, wird wiederholt ein Abführmittel gegeben und die entzündeten Füßenden, nachdem sie locker mit Berg umgeben worden, mit kaltem Wasser unausgesetzt durch einen oder mehrere Tage befeuchtet.



**Harnverhaltung.** Die Ausleerung des Harnes kann plötzlich durch krampfartige Erregung des Schließmuskels der Blase oder durch das Eintreten von Steinen in die Harnröhre verhindert werden. In ersterem Falle wird durch Frottieren des Bauches, durch gelindes Drücken der Blase vom Mastdarm aus mit der flachen Hand oder durch langsames Einstiehlenlassen mäßiger Mengen von lauwarmem Kamillentee, dem bei höheren Graden auf 1 Liter Tee 2 Gramm Opiumtinktur hinzugefügt werden, in den Mastdarm vermittelst des Klüfterschlauches das Leiden beseitigt. In letzterem Falle ist nur durch Entfernung des Steines auf operativem Wege zu helfen.

Gegen **Drüse** werden Verabreichung von Kleinschlappfutter oder von Mähren, in Verbindung mit guter Stalllüftung, täglichem Reinwaschen der Krippen und Fernhalten von Erfältungen in der Regel genügen, den Verlauf der Krankheit vor Störungen zu bewahren. Die geschwollenen Lymphdrüsen im Kehlgang werden täglich mit warmem Schweinschmalz eingeschmiert und mit wolkigen Lappen eingehüllt. Fühlen sie sich schwappend an, so muß der Eiter durch Einstich entleert werden. Außerdem läßt man Dämpfe von Wasser, in das man vorher Heuamen geschüttet hat, einatmen. Leiden die Tiere nach Beseitigung der Drüse an einem Husten oder an Freßlosigkeit, so bereitet man sich ein Freßpulver aus: Schwefelspießglanzpulver, Schwefelblumen, Süßholzwurzelpulver, Bodshornamen, von jedem 60 Gramm, Kalmuswurzelpulver 100 Gramm, von der man täglich 3mal je einen Eßlöffel voll, mit etwas Kleie feucht angemengt, vor dem eigentlichen Futter zur freiwilligen Aufnahme dem Pferde vorsetzt.

An **Kolik** erkrankte Pferde lasse man am Bauche reiben und langsam führen. Für alle Fälle sind die Pferde aus engen Stallungen herauszubringen, in denen sie sich leicht festwürgen. Im Freien ist das Wälzen heilsam, zumal bei Verschlingungs- und Windkolik. Innerlich gibt man bis zur Ankunft des Tierarztes eine Pille von 50 Gramm Aloe in etwas Seife und Mehl oder 125 Gramm Glaubersalz und  $\frac{1}{2}$  Liter Kaffee mit Rum oder in  $\frac{1}{4}$  Liter warmem Wassers 25 Gramm Hoffmannstropfen, später 1 Liter Kamillentee mit 300 Gramm Glaubersalz. Um den Leib ist ein nasser Umschlag zu machen, zuweilen hilft Eserin, doch sind die Ursachen zu verschieden. Bei einer Verstopfungskolik ist es angebracht, bei Krampfkolik mit reger Darmbewegung und bei Ueberfütterungskolik kann es infolge Darmirritation oder Verschlingung gefährlich werden. Der Tierarzt ist stets zu benachrichtigen.

Bei dem Eingehen der Flüssigkeiten muß man sehr vorsichtig zu Werke gehen, weil zu leicht etwas in die Luftröhre gerät und eine Lungenentzündung hervorruft. — Außerdem läßt man Terpentinöl mit Spiritus, zu gleichen Teilen gemengt, in den Bauch einreiben und diesen gehörig mit Stroh frottieren, ferner große Mengen lauen Wassers vermittelst des Klüfterschlauches langsam und unter Vermeidung zu hohen Haltens des Trichters in den Mastdarm einlaufen und endlich von Zeit zu Zeit das Pferd im Schritt bewegen.

Der **Kajenausfluß** deutet immer auf einen krankhaften Zustand hin. Der Ausfluß von Eiter kann die Drüse, bei einseitigem Ausfluß auch die angelegte Rogkrankheit anzeigen, die auch Menschen gefährlich wird.

Die **Drüsenanschwellungen** im Kehlgang erscheint bei der Drüse weich, schmerzhaft und eitert zuweilen. Beim Rog ist sie hart, kugelförmig.

Die **Mondblindheit**, periodische **Augenentzündung**, besteht in der Entzündung eines oder beider Augen, die zu unbestimmten Zeiten wiederkehrt und immer mit Blindheit endigt. Beim Anfall wird das Auge trübe, entzündet und lichtschüchtern, daher das Auge stark tränt. Nach einigen Tagen heilt sich das Auge wieder auf. Nach 4—6 Wochen tritt derselbe Anfall ohne äußere Veranlassung wieder ein. Nach und nach kommen die Anfälle häufiger und heftiger, der graue Star und somit die Erblindung des Auges ist eingetreten. Kaltige Augenlider, trübe Hornhaut, verengerte Pupille, schmutzige Regenbogenhaut lassen auf Mondblindheit schließen.

**Schwarzer Star** ist durch Lähmung der Sehnerven entstandene unheilbare Blindheit, auch **Schönblindheit** genannt, weil man dem Auge äußerlich kein Leiden ansieht, höchstens

**Rog und Wurm** sind unheilbar und führen stets zum Tode. Die Ansteckung erfolgt durch den einseitigen Ausfluß aus der Nase oder aus Geschwüren, die sich am ganzen Körper bilden. Der Ansteckungsstoff kann durch Krippen, Raufen Streu usw. leicht übertragen werden und ist auch für den Menschen gefährlich, sobald er in Augen, Nase, Mund oder offene Wunden gelangt.

Sobald ein Pferd als rozig erkannt ist, wird es ohne Verzug getötet. Ist es der Krankheit verdächtig, ohne daß man es sicher weiß — die Anzeichen sind denjenigen der Drüse sehr ähnlich —, so wird es mit seinem gesamten Geschirr abgefordert und sein bisheriger Stand gründlich desinfiziert.

Die Wärter solcher rozigverdächtigen Pferde dürfen nicht mit anderen Pferden in Berührung kommen. Sie haben sich vor dem Anschauen durch die Pferde zu hüten, sich jedesmal nach Verlassen des Stalles Gesicht und Hände mit Seife zu waschen (noch besser ist Karbolwasser). Ebenso benutzen sie besondere Eimer und besonderes Putzzeug, welche allgemein kenntlich zu machen sind.

**Brustseuche (Influenza).** Anzeichen sind: Mangel an Freßlust, Husten, Mattigkeit, namentlich an der Hinterhand, Fieber, gelbliche Färbung der Schleimhäute, bisweilen Anschwellungen an Kopf und Beinen, Lähmung der Ohren und Augenlider.

Die Brustseuche hat häufig Lungen- und Brustfellentzündung im Gefolge und ist dadurch lebensgefährlich.

Die Ansteckung erfolgt nicht nur durch direkte Uebertragung, sondern wird auch durch schlechte Luft im Stalle sehr begünstigt. Gute Stallluft ist daher besonders wichtig; verdächtige und erkrankte Pferde müssen sogleich abgefordert werden; bei nicht zu rauher Witterung empfiehlt es sich, die Pferde im Freien stehen zu lassen. Man versucht Salvarianbehandlung.

**Rog, Wurm, Dummkoller, Dämpfigkeit, Kehlkopfseifen, periodische Augenentzündung und Koppen** bei Pferden, Lungen- und Tuberkulose und Lungenseuche beim Rind, Räube und Wasserfucht beim Schaf, Rotlauf, Seuche, Tuberkulose, Trichinen und Finnen beim Schwein sind Gewächsfehler. Die Gewächsfrist beträgt meistens 14 Tage.

Bei den **Krankheiten der Schweine** handelt es sich vorwiegend um Seuchen.

Dem **Rotlauf der Schweine** beugt man sicher dadurch vor, daß man den ganzen Schweinebestand im Frühjahr mit Rotlaufserum und Rotlaufkultur als Simultanimpfung impfen läßt. Durch Einspritzung des Serums allein in doppelter Dosis unter die Haut kann man frisch erkrankte Schweine auch heilen. Die Schutzdauer beträgt etwa 5 Monate. Daneben müssen Futtergeschirre, Fußboden und Zaucherinne täglich mit dreiprozentiger Kreolinlösung desinfiziert werden. Bei der Simultanimpfung werden die Tiere durch das Serum passiv immun und unter seinem Schutze durch die Impfung mit Kultur aktiv immun. Wo Schweinepeste oder Pest herrschen, wird statt mit Kultur mit Extrakt geimpft, weil sonst diese Krankheiten auftreten können; denn die Rotlaufkultur nimmt zur Bildung der Gegengifte den Körper derart in Anspruch, daß er gegen die anderen Seuchen in dieser Zeit schutzlos ist. Man kann auf etwa 80 % Erfolg rechnen. Dunkel gefärbte Tiere sind widerstandsfähiger als weiße.

**Schweinepeste** ist eine Darmentzündung, verursacht durch einen filtrierbaren Virus als Giftstoff, dessen Art noch nicht erkannt ist. Die Schweinepeste kann auch eine der Seuche ähnliche Lungenentzündung verursachen. Schweinepestserum „Neu“ von L. Gans vermag schwer erkrankte Tiere nicht zu heilen. Das Schutzserum ist teuer, da nur Schweine zur Herstellung benutzbar sind, die bald geschlachtet werden müssen. Vorwiegend dient es zum Schutze, früh angewandt wie Methylenblau auch als Heilserum. Mit der Pest ist nicht der durch Bac. suispestifer Voldagen hervorgerufene Ferkeltyphus zu verwechseln, der Ferkel von der 3. bis 12. Woche befällt und verwandt mit dem gefährlichen, die Fleischvergiftung verursachenden Paratyphus ist. Die Krankheit ist kenntlich an Mattigkeit, Durchfall, grauer Hautfarbe und Abmagerung. Es wird nach Tötung der betroffenen Ferkel der Rest geimpft mit Ferkeltyphus Vaccin von L. Gans-Oberursel.

Die **Schweineseuche** oder Lungenbrustfellentzündung verursacht ein ovaler Bazillus Bac. suispeptic. Es ist möglich, daß die Seuche erst die Folge der Pest ist. Sie wird verhindert durch Impfung mit polyvalentem Schweineseucheserum nach Wassermann und Ostertag in Verbindung mit dem polyvalenten, keimfreien Schweineseuche-Bazillen-Extrakt und ist zu heilen vermittelst der Heillymphe von L. Gans, die 6 Monate haltbar ist. Der Schutz des polyvalenten Serums, das in den ersten drei Tagen nach der Geburt der Ferkel angewandt wird, dauert etwa 5 Wochen, in Verbindung mit Extrakt 5 Monate, bei Nachimpfung 1 Jahr. Die perakute Seuche verläuft in 3—10 Stunden als stürmische Lungenentzündung, die akute in 14 Tagen



unter Hautauschlag. Die chronische bei wenig Fieber und Husten in 8 Wochen. Auch Eupork vom Laboratorium Düder-Hamburg, Uhlenhorsterweg, mit Methylenblau hat gute Erfolgsfolge aufzuweisen. Gleichzeitige Rotlaufimpfung ist zu vermeiden, und die Tiere sind nach der Impfung gut zu pflegen.

Zur Bekämpfung des gefährlichen Ferkelfiebers, welches sich durch Schwäche im Hinterteil, Bewußtlosigkeit, unregelmäßige Atmung, veränderte Temperatur, Verfließen der Milch kenntlich macht, seien Seifenwasserlotionen, Einreibungen mit Kampferspiritus und Terpentinöl empfohlen. Bei wiederkehrender Ferkelruhr verabreiche man zunächst Buttermilch, mit Magermilch vermengte Schlädermilch oder auch dünnen Kleiertrank mit 50 Gramm Glaubersalz je Tag.

Mangelnde Ferkelruhr der Schweine wird behoben durch Ferkelpulver aus Kochsalz, Wachholderbeeren, Senfsamen, Kalmuswurzeln und Fenchel zu gleichen Teilen. Wenn es sich um abführende Wirkung handelt, gibt man noch etwas Glaubersalz hinzu. Schweinen gibt man nicht flüssige Arznei.

Von den Seuchen der Schafe verdienen Erwähnung die Lämmerruhr, die gleiche Ursachen wie die Kälberruhr hat und ebenso zu beurteilen ist: Desinfektion des Stalles und Schutzimpfung.

Auch die Lämmerlähme entspricht der Lähme der Kälber und Fohlen. Durch die Nabelwunde dringen die Bakterien in den Blutkreis und gelangen so in die Gelenke. Nicht die zu fette Milch der Mutterchafe ist, wie die Schäfer glauben, die Ursache. Also Nabeldesinfektion mit Holztee oder Jodol!

Bei der ansteckenden Lungenentzündung und der Septikämie hilft nur Abschichten der erkrankten und Schutzimpfung der übrigen Tiere mit einem Serum, das in einem Seruminstitut aus eingesandten Teilen gefallener Tiere hergestellt ist.

Rotfäule tritt bei Bradspott am Fluke. Wahrscheinlich haftet der Krankheitskeim am Rübenblattfutter.

Gegen Fäule der Schafe sei empfohlen: bessere Ernährung mit Kraftfutter und sogen. Ferkelpulver aus Salz, Weizen, Wachholderbeeren, Kalmus und Eisenoxydul.

Bei Seuchen werde die obere Dungschicht entfernt und vor Neueinstreu mit Sand bestreut.

Die Drehkrankheit ist ein in vielen Herden vorkommendes Uebel, das meistens Jährlinge, selten ältere Tiere befallt. Die Ursache ist das Einwandern der Bandwurmburde des Hundes in den Körper des Schafes. Die Eier des Hundebandwurmes kommen an Grashalme und werden mit diesen von den Schafen aufgenommen. Im Magen schlüpft aus dem Ei ein kleiner Embryo, welcher die Magenwand durchbohrt und mit dem Blute in das Gehirn gelangt, wo sich eine Blase bildet, in welcher der Schmarotzer sitzt. Die jungen Tiere zeigen sich dabei matt, gehen schwankend, mit gesenktem Kopfe, legen sich häufig nieder und bleiben wie betäubt liegen. Später gehen sie immer nach einer Seite oder im Kreise herum, bis sie niederknicken, daher der Name „Dreher“. Hier hilft nur Schlachtung und als Vorbeuge die Bandwurmbekämpfung bei den Hunden.

Als Wurmkuren dienen für Pferde Brechweinstein, gegen die Magen- und Darmbremsen, Schwefelkohlenstoffkapseln, ferner Farnkrautextrakt, Zitrusfrüchte u. dergl. unter Beifütterung von Möhren, bei Schafen Kamala-Russin unter gleichzeitiger Verabreichung von Salz, Wachholderbeeren und Fichtenzweigen. Die Schäferhunde sollen vor der Weidzeit im Frühjahr eine Bandwurmkur durchmachen.

(Schluß folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

### Giftigkeit der Rübenblätter und Rübenköpfe.

Nach Geh.-Rat Robert in Rostock enthalten Blätter, Köpfe Samen und Wurzeln (Knollen) der Zuckerrübe und der Futterrübe eine sehr energisch wirksame Saponinsubstanz, Saponin genannt, die bei nicht daran gewöhnten Tieren, falls dies Futter plötzlich in großen Mengen auf einmal gereicht wird und namentlich, falls die Tiere ganz jung sind, schwere Störungen nach sich ziehen kann. Füttert man langsam, ansteigende Dosen, so wirkt dies Saponin sehr nützlich, nämlich anregend auf die Verdauung. Dasselbe gilt auch für den Menschen. Die Rübenblätter enthalten ferner Oxalsäure in Form saurer Salze. Es ist deshalb in vielen Gegenden üblich, stets gleichzeitig etwas Kalk zu verfüttern, da diese bei längerer Zufuhr recht schädliche Säure bindet und unschädlich macht.

### Zur Vertilgung der Feldmäuse

empfeht es sich den natürlichen Feinden, den Bussarden und Krähen, auf den mit Klee und Winterjaaten bestellten Feldern Sitzgelegenheiten zu errichten auf 2½–3 Meter hohen oben mit Querstücke von 40 Zentimeter Länge versehenen nicht zu schwachen Bohnenstangen. Die Raubvögel benutzen die Stangen und erschäßen jede Maus, die sich aus einem Loch hervorwagt. Administrator Wasmuth-Hildesheim, der dies Verfahren in der III. Landw. Ztg. angibt, hat damit auf einem von Mäusen durchwühlten Kleeschlag gute Erfahrungen gemacht. Im Laufe des Winters hatten die Raubvögel die Mäuse vertilgt, welche an den neben den Stangen liegenden Mäusegerippen zu erkennen war. Es ist nötig, daß der Standort der Stangen zeitweise verändert wird. Man gebraucht, je nachdem Mäuse vorhanden sind, 3–10 Stangen für ¼ Hektar.

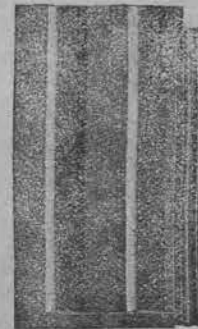
### Mazienlaub und Rinde der Mazienbäume

ist für Pferde giftig. Nach einer Mitteilung von Veterinär Dr. Schels in der Berliner Tierärztlichen Wochenchrift erkrankten Pferde, die während eines Winters an Mazienbäumen angebunden waren oder in erreichbarer Nähe von Mazienbäumen standen, und die meisten von ihnen starben oder erholten sich erst nach mehreren Tagen. Deshalb Vorsicht mit dem jetzt als Ergänzung des knappen Heues und Strohes angebotenen Baumlaub.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter:  
Adolf Eichler, Lodz.  
Druck: Deutsche Staatsdruckerei.

## Wichtig für Landwirte!

Sehr lohnende Herstellung



von  
**Sandzementdachziegeln,  
Sandzementhohlblöcken,  
Sandzementrohren u. s. w.**

mit billigen und Jedermann zugänglichen Formen und Maschinen für Handbetrieb der Firma

**Gebrüder Hoffmann,**  
Lodz, Bahn- (Dzielnaj)straße 78.

Befuch erbeten Sämtliche Maschinen und Formen werden im Betrieb vorgeführt

## Die Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgesellschaft des Deutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle: Lodz, Rawrot-Straße Nr. 30,

liefert:

**Kali, Kainit, Kalk, Viehsalz, Sämereien, sowie landwirtschaftliche Geräte,**

wie: Pflüge, Eggen, Säe- und Drillmaschinen, Häckelmaschinen, Rübenschnidemaschinen, Dreschmaschinen, Hofwerke (Söpel), Kartoffeldämpfer, mit und ohne Quetschvorrichtung, Pflanzmaschinen, Getreideereinigungsmaschinen, Wagen, Sägen, Spaten, Aegle und dergl.